

KOLONIAL=

AUSSTELLUNG

STUTTGART

1 • 9 • 2 • 8

VOM 2. JUNI BIS 5. AUGUST

S 17

1569

LICHER

STELLUNGSFÜHRER

115

Reisebüro

„DESCHITA“

DEUTSCHLAND-SCHWEIZ-ITALIEN
REISE- UND TRANSPORT A.-G.

STUTTGART

FRIEDRICHSTRASSE 50B -:- TELEFON 24336/22690

BERLIN NW. 7

UNTER DEN LINDEN 54/55 - TEL. ZENTRUM 4062/3995

TELEGRAMME: „DESCHITA“

Auskünfte über Reisen jeder Art.

Zusammenstellung und Ausführung von
Einzel- und Gesellschaftsreisen

Ausgabe von Schiffskarten für
sämtliche Schiffslinien

Zusammenstellung von Eisenbahn-
fahrkarten. Flugscheine

Reisegepäck-Versicherung

GENERALVERTRETUNG FÜR DEUTSCHLAND
der N. G. I. „Navigazione Generale Italiana“

Regelmäßiger Dienst mit Luxus-, Schnell- und Postdampfern von Genua nach Nord-
und Südamerika, Zentralamerika, Australien

SITMAR „Società Italiana di Servizi Marittimi“

Luxus-, Eil- und Postdampfer-Verkehr nach:

Ägypten - Griechenland - Palästina - Türkei

Donau - Schwarzes Meer

Rundfahrten im östlichen Mittelmeer

KOLONIAL- AUSSTELLUNG STUTTGART

1 9 2 8

VOM 2. JUNI BIS 5. AUGUST
AUF DEM GEWERBEHALLE- U.
STADTGARTEN - GELÄNDE

AMTLICHER
AUSSTELLUNGS-
FÜHRER

HERAUSGEGEBEN VON DER AUSSTELLUNGSLEITUNG

B. 115 Deutsche Kolonial-Bibliothek

S 17/1569

Inhalts-Verzeichnis

	Seite
Ehrenpräsidium	5
Organisationsplan	8
Platz- und Verkehrsordnung	9
Eintrittspreise	11
Ausstellerverzeichnis	12
Verzeichnis der Firmen, die die Ausstellung durch Warenstiftungen und Ausstellungsgegenständen unterstützten	15
Lotterieleplan	16
Wirtschaftsbetriebe der Ausstellung	17
Rundgang durch die Ausstellung	18
Von Heinrich Fischer, Kustos des Museums für Länder- und Völkerkunde — Lindenmuseum Stuttgart	
Koloniale Erinnerungstafel	38
Bekennen wir uns zum Deutschen Kolonialreich!	41
Von Universitätsprofessor Dr. E. Uhlig, Tübingen.	
Kolonien als Siedlungsland	47
Von Geh. Regierungsrat Reinhard Köstlin, Ministerialrat im Württ. Staatsministerium, früherer Bezirksamtmann in Deutsch- Ostafrika	
Die deutsche Wirtschaft und die Kolonien	54
Von Walter Moosmayer, Stuttgart.	

Stad- u. Univ.-Bibl.
Frankfurt/Main

Das Reichswirtschaftsministerium hat die Ausstellung in die Liste der
reichswichtigen Ausstellungen aufgenommen.

49/570 vA

Ehrenpräsidium

Dr. ing. h. c. KARL LAUTENSCHLAGER,
Oberbürgermeister der Stadt Stuttgart

Dr. med. h. c. WILHELM BAZILLE,
Württ. Staatspräsident

Zum Geleit

Die Kolonial-Ausstellung in Stuttgart im Juni und Juli 1928 ist die erste größere deutsche Kolonial-Ausstellung seit dem Ende des Weltkrieges, der mit dem Verlust unserer Kolonien abschloß, und es ist der Stadt Stuttgart eine Freude und eine Ehre diese Deutsche Kolonial-Ausstellung in ihren Mauern beherbergen und ihr einen würdigen Rahmen haben bereiten zu können. Durch seine Forscher, seine Wirtschafts- und Kulturpioniere, seine allezeit regsamem und wanderlustigen Söhne, ist das Schwabenland aufs Engste mit unserer kolonialen Entwicklung verknüpft gewesen. Unsere Industrie hat in steigendem Maße koloniale Rohstoffe verarbeitet und Württemberg war allezeit ein Hort des kolonialen Gedankens.

Diese Ausstellung beweist, wenn es heute 10 Jahre nach dem Ende des Weltkrieges noch eines solchen Beweises überhaupt bedarf, daß das deutsche Volk unter den Kolonialvölkern der Erde mit Ehren bestanden hat, und daß es in der wirtschaftlichen wie kulturellen Entwicklung seiner Kolonien in aufrichtigem Willen und Streben Glanzendes geleistet hat, und daß es die Dankbarkeit und Anerkennung nicht nur der eingeborenen Bevölkerung der Kolonien, sondern auch der heutigen Mandatar-Verwalter gefunden hat, die nur auf Grund unserer Leistungen aufbauen konnten.

Diese Kolonial-Ausstellung, die hoffentlich weit über den Kreis des Schwabenlandes hinaus Besucher und Beachter finden wird, soll dem ehrenden Gedenken der Leistungen der Vorkriegszeit dienen, sie soll aber auch unserer Jugend Ansporn und Belehrung bieten. Aus der Achtung der Vergangenheit entspringe die Kraft für die Aufgaben der Gegenwart und der Mut für die Leistung der wirtschaftlichen Notwendigkeiten der Zukunft. In der Erziehung unseres Volkes zu weltwirtschaftlichem Denken und Arbeiten bedeutet die Kolonialarbeit der Vorkriegsjahrzehnte ein wertvolles Altium, möge es dieser Ausstellung vergönnt sein ebenso wertvolle Arbeit zur Belehrung und Erziehung unserer Jugend zu leisten.

Stuttgart, den 29. Mai 1928.

(gez.) Lautenschlager.

Organisations-Plan

Die Ausstellung wird von dem eingetragenen Verein

Kolonialausstellung Stuttgart 1928

durchgeführt. Dem Verein gehören als Mitglieder an:

Deutsches Ausland-Institut, Stuttgart;
Deutsche Kolonialgesellschaft, Abteilung Stuttgart;
Frauenverein vom Roten Kreuz für Deutsche über See, Landesverband
Württemberg;

Handelskammer Stuttgart;

Stadtgemeinde Stuttgart;

Stuttgarter Handelshof-A.-G., Ausstellungs- und Tagungsstelle;

Verband der Württ. und Badischen Kolonialdeutschen, E. V.;

Verein der ehemaligen Schutztruppen und der Kolonialfreunde Württem-
bergs, E. V.;

Württ. Industrie- und Handelstag;

Württ. Verein für Handelsgeographie, E. V.

Vorsitzender: Generalkonsul Dr. h. c. Theodor G. Wanner, Vorsitzender des
Vorstands des Deutschen Ausland-Instituts und 1. Vorsitzender des Württ.
Vereins für Handelsgeographie E. V.

Stellvertreter: Chr. Böhringer, Großkaufmann, Stuttgart.

Kaufmännische und Geschäftsleitung: Stuttgarter Handelshof-A.-G., Ausstellungs-
und Tagungsstelle.

Direktion: Carl Hagstok, Direktor der Stuttgarter Handelshof-A.-G., Aus-
stellungs- und Tagungsstelle.

Geschäftsstelle: Carl Grosse, Abteilungsleiter der Stuttgarter Handelshof-A.-G.,
Ausstellungs- und Tagungsstelle.

Buchhaltung und Kasse: Emil Grimm, Stuttgart.

Ausstellungsarchitekt: Ludwig Hanauer, Architekt, B.D.A., Cannstatt-Münster.

Gruppenaufbau: Firma J. F. G. Umlauff, Völkerkundliches Institut, Hamburg.
Museum für Länder- und Völkerkunde — Linden-Museum —

Arbeitsausschuß: Generalkonsul Dr. h. c. Theodor G. Wanner, Stuttgart;

Chr. Böhringer, Großkaufmann, Stuttgart;

Direktor Carl Hagstok, Stuttgart.

Finanzausschuß: Chr. Böhringer, Großkaufmann, Stuttgart;

Franz Engelhardt, Gemeinderat, Stuttgart;

Heinrich Fink, Gemeinderat, Stuttgart;

Friedrich Fischer, Gemeinderat, Stuttgart;

Karl Hausmann, Gemeinderat, Stuttgart;

Alfred Krämer, Gemeinderat, Stuttgart;

Franz Kübel, Fabrikant, Kornwestheim;

Matthäus Ritter, Gemeinderat, Stuttgart;

Wilhelm Schwab, Gemeinderat, Stuttgart;

Rechtsrat Dr. Waldmüller, Stuttgart;

Generalkonsul Dr. h. c. Theodor G. Wanner, Stuttgart.

Vorsitzender des Schiedsgerichts: Präsident Dr. von Bälz, Stuttgart.

Platz- und Verkehrsordnung für das Gewerbehalle- u. Stadtgarten-Gelände

Mit Betreten des Ausstellungsgebietes unterwirft sich jeder Besucher nach-
stehender Platz- und Verkehrsordnung.

Für den Stadtgarten im besonderen gelten die von dem Pächter dort aus-
gegebenen Bestimmungen.

Besuchszeiten

Die Ausstellungshallen sind zum Besuch freigegeben:

Werktags von 10 bis 19.45 Uhr,

Sonntags von 8.30 bis 19.45 Uhr.

Die Ausstellungsgelände mit Restaurationsbetrieb sind zugänglich:

Täglich von 8 Uhr morgens bis zum Eintritt der Polizeistunde.

Kassenöffnung: Werktags 10 Uhr, Sonntags 8.30 Uhr.

Die Ausstellungsleitung behält sich eine Änderung dieser Zeiten vor.

Eintritt

Die Eintrittskarten sind dem Aufsichtspersonal beim Betreten des Geländes
unaufgefordert, auf Verlangen auch innerhalb der Ausstellung, vorzuzeigen.
Wer innerhalb des Ausstellungsgebietes ohne gültige Eintrittskarte an-
getroffen wird, hat den doppelten Preis einer Tageskarte nachzuzahlen.
Unbefugter Gebrauch von Eintritts-, Dienst-, Dauer- usw. Karten hat Ein-
ziehung der Karte zur Folge und kann strafrechtlich belangt werden. Boten,
Hilfspersonen usw. für die Aussteller und Unternehmer dürfen das Ge-
lände bis zu einem Aufenthalt von 15 Minuten gegen eine Hinterlegung
von 1 RM. an den Kassen betreten. Der Betrag wird nur dann zurück-
gegeben, wenn das Ausstellungsgelände innerhalb 15 Minuten wieder ver-
lassen wird.

Gepäckverwahrung

Ohne Annahmeverpflichtung werden, soweit es die Raumverhältnisse ge-
statten, behindernde Gepäckstücke (Handtaschen, Koffer, Schirme usw.) an
den Haupteingängen der Ausstellung gegen eine Mindestgebühr von 20 Pfg.
je Stück und Tag, jedoch nur bis 19 Uhr, in Verwahrung genommen unter
ausdrücklicher Ablehnung irgendwelcher Garantie. Für nicht abgeholte Gepäc-
kstücke ist für jeden angebrochenen weiteren Tag die Gebühr voll zu ent-
richten. Weitere Gepäckverwahrungstellen werden nach Bedarf eingerichtet.

Fundfachen

Fundgegenstände sind auf dem Fundbüro der Ausstellung, Gewerbehalle-
platz 1, abzugeben und anzufordern.

Unterjagt ist:

1. Das Betreten der Ausstellungsräume durch Kinder unter 12 Jahren ohne
Begleitung von Erwachsenen.

2. Das Wegwerfen von Papier und anderen Abfällen.
3. Das Betreten von Rasenflächen und gärtnerischen Anlagen sowie das Abpflücken von Blumen.
4. Das Mitführen von Hunden, Fahr- und Motorrädern, Kinderwagen und sonstigen Fahrzeugen.
5. Das Rauchen in den Ausstellungshallen.
6. Das Berühren der Ausstellungsgegenstände.
7. Die Verwendung von anderem als elektrischem Licht ohne Genehmigung der Ausstellungsleitung.
8. Das Photographieren innerhalb der Ausstellung. Photographische Apparate sind sofort bei Eintritt an der Kasse abzugeben.
9. Das Auslegen, Verteilen sowie der Verkauf von Gegenständen jeglicher Art (Reklameartikel, Blumen, Postkarten usw.), das Abhalten von Musik- und anderen Vorträgen, soweit nicht in jedem Einzelfall eine schriftliche Genehmigung der Ausstellungsleitung erteilt ist. Etwa erforderliche polizeiliche Erlaubnis ist einzuholen.

Ordnungsdienst

Nach 20 Uhr soll kein Aussteller oder dessen Angestellter mehr in den Ausstellungsräumen verweilen, es sei denn im Falle dringlicher Ausbesserungsarbeiten. Erforderlichenfalls ist die Genehmigung der Ausstellungsleitung einzuholen.

Die Aussteller sind berechtigt, die Ausstellungshallen 1 Stunde vor Öffnung zu betreten.

Last- und Handwagenverkehr

darf auf den im Ausstellungsgebiet vorgesehenen Wegen nach 9 Uhr nicht mehr stattfinden.

Reinigungs- und Instandsetzungsarbeiten

müssen, soweit solche nicht außerordentlicher Art sind, $\frac{1}{4}$ Stunde vor der täglichen Hallenöffnung beendet sein.

Die Angestellten der Aussteller und Unternehmer

haben den Anweisungen der Aufsichtsführung Folge zu leisten. Jeder Arbeitgeber ist für sein Personal nach jeder Richtung hin verantwortlich und selbstschuldnerisch haftbar.

Abfälle, Asche usw.

sind in feuersicheren Behältern zu verwahren und täglich vor Hallenöffnung wegzubringen. Letzteres gilt auch für Kisten, Packmaterial usw. Die Ausstellungsleitung behält sich vor, vorstehende Bestimmungen im Bedarfsfall zu erweitern.

Stuttgart, im Juni 1928.

Die Ausstellungsleitung.

Eintrittspreise

A Tageskarten: Gültig zum einmaligen Besuch der Ausstellung

für Erwachsene RM. 1.—

für Studierende gegen Ausweis und Kinder unter 14 Jahren RM. —.50

Schülerkarten (Klassenbesuch unter Führung der Lehrer) RM. —.25

B Abendkarten zum Besuch des Ausstellungsgeländes auf dem Gewerbeplatze einschließlich Sonderveranstaltung in der Gewerbehalle

. RM. —.50

C Dauerkarten*

Stammkarten RM. 5.—

Anschlußkarten RM. 4.—

* Der Inhaber ist berechtigt, das Ausstellungsgelände — ausgenommen den Stadtgarten von 6.30 Uhr abends an — bis zum Abendschluß beliebig oft zu betreten.

Gegen Vorzeigen der Dauerkarte erhält der Inhaber auf die Abendeintrittspreise des Stadtgartens (ab 6.30 Uhr abends) 50 v. H. Preisermäßigung.

Aussteller-Verzeichnis

Gewerbehalle-Galerie

- Koje 2: Norddeutscher Lloyd, Generalvertretung: Reisebüro Rominger, G. m. b. H., Stuttgart, Königstraße 15, Schiffsverbindungen nach allen Weltteilen.
- Koje 3: Woermann-Linie, Deutsche Ostafrika-Linie, Generalvertretung: Reisebüro Rominger, Stuttgart, Königstraße 15.
- Koje 4: Alfred Böhm, „Feinkost-Böhm“, Calwer Straße 18, Stuttgart, Feinkost, Kolonialwaren, Konserven, Südfrüchte, Weine, Spirituosen, Liköre. Besonderer Geschäftszweig: Kaffee, Tee. — Begr. 1889. Tel. 22451/52.
- Koje 5: Gustav Mugler A.-G., Lauffen am Neckar, Zigarrenfabriken.
- Koje 6: Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik, A.-G., Stuttgart.
- Koje 7: Otto — Pflanzung Kilossa-Deutsch-Ostafrika und Süddeutscher Spinnweberverband, G. m. b. H., Stuttgart, Königstraße 31 b.
- Koje 8: H. Lindemanns Buchhandlung, Stuttgart, Stiftsstraße 7, Kolonialliteratur.
- Koje 9: Fabriken von Dr.-Thompson-Seifenpulver, Düsseldorf-Wittenberg an der Elbe. (Schwanseifenpulver und Djonil.)
- Koje 10: Städt. Elektrizitätswerk Stuttgart, elektrische Kühlchränke für Haushalt und Gewerbe.
- Koje 11: G. Mayer, Korbwaren, Stuttgart, Schulstraße 2.
- Koje 12: Joh. Weber, Holzgroßhandlung, Göppingen.
Auf der Galerie der Gewerbehalle gegenüber der chinesischen Ausstellung befindet sich das im Jahre 1882 gegründete



Export-Musterlager Stuttgart

mit einer ständigen Ausstellung der württembergischen Export-Industrie. Das Exportmusterlager ist an Wochentagen von 8—12 und von 2—6 Uhr für Käufer geöffnet.

Halle 1 Arabisches Café

Teppichhaus Eberhard, Stuttgart, Königstraße 1, Ecke Marstallstraße. Orient- und deutsche Teppiche vom einfachsten Gebrauchsteppich bis zum seltensten Sammlerstück.

Hauptrestaurant

Orientteppichhaus Hopf, Neckarstr. 47. Reichhaltigstes Speziallager Süddeutschlands. Stets günstige Kaufgelegenheit. Anerkannt sachverständige Beratung. Die sehenswerte Sammlung alter Meisterstücke für jedermann frei.

Halle 3

Tropenausrüstung J. Braun, Hamburg, Gr. Johannisstr. 3. Spezialaufstellungen kostenlos.

Spezialschuhe zur Verfügung gestellt von der Firma W. Spieß, Schuhfabrik, G. m. b. H., Stuttgart, Werderstr. 3.

Halle 7

I. G. Farbenindustrie, A.-G., Pharmazeutische Abteilung, Leverkusen bei Köln am Rhein.

Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten Hamburg. 6 Tafeln mit Lichtbildern über einige Tropenkrankheiten.

C. F. Boehringer & Söhne, G. m. b. H., Mannheim-Waldhof Pharmazeutische Erzeugnisse.

Stadtgarten-Umgang

- Koje 2: Kunstmaler Heinrich Maier-Lindi, Original-Olgemälde aus Deutsch-Ostafrika. Atelier: Eugenstraße 6, Hinterhaus. Wohnung: Strohhofberg 1 II.
- Koje 3: Verein der Schutztruppen und Kolonialfreunde Württembergs, Sitz in Stuttgart.
- Koje 4: dto.
- Koje 5: Süddeutscher Seemannsverein Stuttgart. Ehemalige Seeleute, Marineangehörige und Kolonialtruppen herzlich willkommen. Vereinslokal „Deutscher Hof“, Ecke Seiden- und Traubenstraße.
- Koje 6: Deutsche Kolonialschule — Wigenhausen/Werra, Kolonialhochschule.
- Koje 7: Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft, Berlin W 35, Magdeburger Straße 4.
- Koje 8/9: Bund Deutscher Kolonial-Pfadfinder, Berlin, Afrikahaus Am Karlsbad 10, a) Lagerleben; b) Ausrüstung und Wanderkram.
- Koje 10: Verein der Schutztruppen und Kolonialfreunde Württembergs, Sitz in Stuttgart. Jagdtrophäen und andere Gegenstände aus den Kolonien, zur Verfügung gestellt von den Mitgliedern des Vereins.
- Koje 11: Kolonialwirtschaftliches Komitee E. V., Berlin W 10, Viktoriastr. 33.
- Koje 12: Kolonial-Kriegerdank E. V., Berlin W 35, Potsdamer Straße 97, Staatlich anerkannte milde Stiftung. Vorsitzender: Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg.
Der Kolonial-Kriegerdank ist der Verlag der führenden kolonialen Zeitschriften: „Der Kolonialdeutsche“, „Koloniale Rundschau“, „Kolonialpost“, „Mitteilungen des Frauenbundes der deutschen Kolonialgesellschaft“, „Kolonial-Hand- und Adressbuch“. Überschüsse aus den Zeitschriften und Büchern fließen dem Wohlfahrtsfonds zu.
- Koje 13: Verband der Württ. und Bad. Kolonialdeutschen E. V., Stuttgart-Cannstatt, Bismarckstraße 34.
- Koje 14: Dr. E. Uhlig, Professor der Geographie, Tübingen. Deutsch-Ostafrika, Vergrößerungen photographischer Aufnahmen.
- Koje 15: H. Ant. Wischenborn, Afrika-Maler, Kiel, Niemannsweg 20. Gemälde, Aquarelle und Zeichnungen aus ehemaligen deutschen Kolonialgebieten. Verkäuflich. Näheres durch die Ausstellungsleitung oder den Künstler selbst.
- Koje 16: Albrecht, Fürst von Urach, Graf von Württemberg, Stuttgart, Neckarstraße 68. Gemälde.
- Koje 17: Württ. Naturaliensammlung, Stuttgart. Afrikanische Jagdtrophäen, (Felle, Schädel und Gehörne).
- Koje 18: Württ. Naturaliensammlung, Stuttgart. Goliathkäfer und Tagfalter aus Afrika, Riesenschmetterlinge von den Südseeinseln.
- Koje 19/21: Franz Otto Koch, Berlin W 30, Martin-Luther-Straße 82. Photographien aus dem Kolonialleben.

Verzeichnis der Firmen, die die Ausstellung durch Warenstiftungen und Ausstellungsgegenständen unterstützten

- Orientteppichhaus Hopf, Neckarstr. 47. Reichhaltigstes Speziallager Süddeutschlands. Stets günstige Kaufgelegenheit. Unerkannt sachverständige Beratung. Die sehenswerte Sammlung alter Meisterstücke für jedermann frei.
- Schwäbische Gipsverkaufsstelle Stuttgart, Seestraße 26.
- Seidenpapierfabrik Moritz Fleischer, Eislingen/Fils.
- Städt. Elektrizitätswerk Stuttgart.
- Städt. Garteninspektion, Gartendirektor Paul Ehmann, Stuttgart, Kanzleistr. 50.
- Teppichhaus Eberhard, Stuttgart, Königstraße 1, Ecke Marstallstraße. Orient- und deutsche Teppiche vom einfachsten Gebrauchsteppich bis zum seltensten Sammlerstück.
- Tropenausrüstungen J. Braun, Hamburg, Gr. Johannisstr. 3.
- J. F. G. Umlauff, Völkerkundliches Institut, Hamburg 4 Spielbudenplatz 8.
- Besonders zu erwähnen sind noch die Unterstützungen, die das Deutsche Ausland-Institut durch verschiedene Firmen gefunden hat. Es sind hier in erster Linie zu nennen:
- Afrikanische Frucht-Co., Berlin.
- C. F. Boehringer & Söhne, G. m. b. H., Mannheim-Waldhof.
- Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft, Berlin.
- Ekona-A.-G., Berlin.
- Guatemala-Pflanzungsgesellschaft, Berlin.
- J. G. Farbenindustrie, Leverkusen.
- Carl Hagenbucher, Ölfabrik, Heilbronn.
- Kamerun-Kautschuk-Co., Berlin.
- Friedrich Krupp, Magdeburg.
- Molise-Pflanzungsgesellschaft, Berlin.
- Ostafrika-Co., Berlin.
- Ostavi-Minen- und Eisenbahngesellschaft, Berlin.
- Tropenärztliches Institut, Hamburg.
- Westafrikanische Pflanzungsgesellschaft „Viktoria“, Berlin.

Lotterie

Geldlotterie der Kolonial-Ausstellung

Preis des Loses RM. 1.—

Ziehung 22. August 1928 im Bürgermuseum zu Stuttgart unter amtlicher Leitung des Polizeipräsidiums.

Genehmigt durch Erlaß des Württ. Innenministeriums vom 9. Mai 1928 Nr. P. U. 1051. Den Vorschriften über die Lotteriesteuer ist nach der Bescheinigung des Finanzamtes Stuttgart-Nord vom 5. Mai 1928, Nr. 9 des Sollbuchs, genügt. (§ 43 der Ausf.-Bestimmungen zum Kennwert- und Lotteriesteuergesetz.)

Verlosungs-Bestimmungen

1. Es werden 60 000 Lose (Nr. 1—60 000), das Stück zu je 1 RM. einschließlich Reichstempel ausgegeben.
2. Die Ausgabe der Lose und Auszahlung der Gewinne erfolgt durch die mit dem Generalvertrieb der Lose beauftragte Firma J. Schweickert, Stuttgart, Marktstraße 6, nur gegen Rückgabe der Gewinnlose.
3. Die Prämie mit 1000 RM. erhält der von den Gewinnen von 5000 RM. bis einschließlich 50 RM. zuletzt gezogene Gewinn. Die 2-Mark-Gewinne werden in der Weise festgestellt, daß aus den Losnummern zwischen 1—1000 fünfundvierzig Nummern gezogen werden, die als Endnummern auch für jedes folgende Tausend Lose gelten, zum Beispiel 456, 1456, 2456 usw.; im übrigen erfolgt die Ziehung der Gewinne einzeln.
4. Das Ziehungsergebnis wird durch amtliche Gewinnlisten bekanntgegeben, welche zum Preise von 20 Pfg. postgebührenfrei durch obengenannte Firma zu beziehen sind.
5. Drei Monate nach beendeter Ziehung ist jeder Gewinnanspruch erloschen.

Gewinn-Plan

eventueller Höchstgewinn	6000.— RM.	6000.— RM.
1 Hauptgewinn	5000.— RM.	5000.— RM.
1 Prämie	1000.— RM.	1000.— RM.
1 Gewinn	500.— RM.	500.— RM.
5 Gewinne	100.— RM.	500.— RM.
10 Gewinne	50.— RM.	500.— RM.
100 Gewinne	10.— RM.	1000.— RM.
220 Gewinne	5.— RM.	1100.— RM.
2700 Gewinne	2.— RM.	5400.— RM.
3037 Gewinne und eine Prämie, zusammen		15000.— RM.

Wirtschaftsbetriebe der Ausstellung

Hauptrestaurant in Halle 1 sowie auf der Terrasse im Gewerbehalle-Hof.
Inhaber: Albert Jungeblodt, Pächter des Stadtgartens.
Geöffnet: täglich bis zum Eintritt der Polizeistunde.
Abends Vorführungen der Völkerschau sowie Varietéprogramm und Gesellschaftstanz.

Stadtgartenrestaurant. Inhaber: Albert Jungeblodt.

Arabisches Café in der Halle 1.

Chinesische Teestube Halle 1, Galerie.

Weißbierauschank an der Kanzleistraße. Inhaber: Weißbierbrauerei Otto Santwald, Silberburgstraße 157.

Tabakwarenverkauf an der Kanzleistraße. Inhaber Adolf Dieterle, Cannstatt, Tabakgroßhandlung.

Südfrüchte-, Obst- und Schokolade-Verkauf an der Kanzleistraße. Inhaberin: Marie Weiß, Stuttgart.

Blumenverkauf am Eingang Lindenstraße. Inhaberin: Frau Martha Mundorff-Spieth, Stuttgart, Lautenschlagerstraße 3.

Ausstellungslotterie. Unternehmerfirma J. Schweickert, Stuttgart, Marktstraße 6.

Stuttgarter Künstler-Marionetten-Theater, Theaterbau im Stadtgarten.
Täglich eine Nachmittagsvorstellung für Kinder um 4 Uhr: „Rasperl unter den Wilden“, eine Vorstellung um 6 Uhr für Erwachsene: „Sigitulpa“, eine tolle Negergroteske in einem Akt.
Spieldauer je 40 Minuten.
Eintritt 1 RM. auf allen Plätzen, Kinder die Hälfte.

Ausstellungskino: täglich von 2—7 Uhr ununterbrochene Vorführungen von wertvollen Kolonial- und Kulturfilmen.

Rundgang durch die Kolonial-Ausstellung.

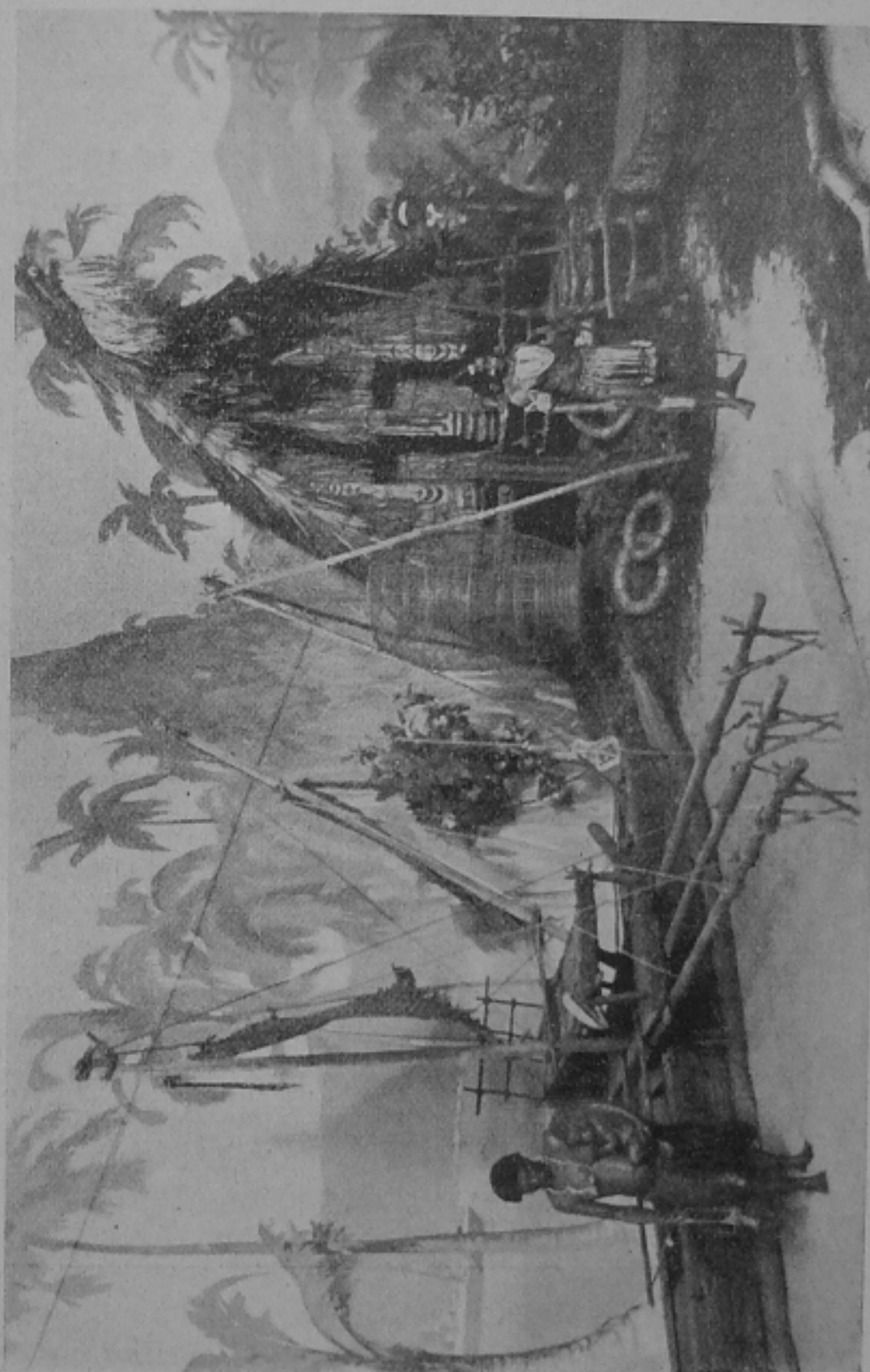
Ehren- und Gedächtnishalle Überall von den Wänden begrüßen uns bekannte Gesichter; wir befinden uns in der Ehrenhalle, in welcher die Männer ihren Ehrenplatz gefunden haben, die sich um den Erwerb und um den Ausbau unserer Kolonien besonders verdient gemacht haben. Kühne Forscher und Kolonialoffiziere, bedeutende Gouverneure und Kolonialstaatssekretäre, verdienstvolle Missionare und Tropenärzte sehen wir hier im Bilde beisammen, ein Ansporn für die deutsche Jugend, diesen Männern nachzueifern in der Aufopferungsfreudigkeit und in der Vaterlandsliebe.

Anschließend betreten wir die Räumlichkeiten, in welchen die Wirtschaftsverhältnisse und das Verkehrswesen in unsern ehemaligen Kolonien dargestellt werden. Anschaulich werden uns die Fortschritte im Bahnbau vorgeführt; bis weit in das Innere hinein erstreckt sich das Telegraphennetz, große Überseedampfer vermitteln den Verkehr mit der Heimat, während kleinere Schiffe die Verbindung zwischen den einzelnen Plätzen an der Küste und an den Binnenseen herstellen. Verschiedene große Eisenbahnprojekte konnten infolge Kriegsausbruchs nicht mehr durchgeführt werden.

Die deutschen Kolonien befanden sich in einer starken Aufwärtsentwicklung. Der Neger — früher das einzige Beförderungsmittel — wurde abgelöst durch Frachtwagen, Bahn, und vereinzelt schon durch Autos. Strecken, die früher zur Durchquerung Monate in Anspruch nahmen, konnten in 1—2 Tagen mit der Bahn zurückgelegt werden, und im Jahre 1914 wurden in Südwest- und in Ostafrika schon die ersten Versuche mit dem Flugzeug gemacht.

Große Modelle von Überseedampfern und von Hafensplätzen in den einzelnen Kolonien ergänzen dieses Material in sehr wirkungsvoller Weise.

Verschiedene große Wandkarten zeigen uns die Siedlungsmöglichkeiten für den Weißen, die günstigsten Gebiete für den tropischen Pflanzenbau, für Ackerbau und Viehzucht.



Geisterhaus von Neuguinea

Manche Gebiete waren aber auch reich an Mineralien: Diamanten, Zinn, Gold, Kupfer, Glimmer und Marmor — um nur einige zu nennen — fanden sich in abbaufähigen Mengen. In Ostafrika war eine große Saline, die die Kolonie mit Salz versorgte.

Wir kommen nunmehr in die Abteilungen, die den einzelnen Kolonien gewidmet sind.

Südsee Gleich beim Betreten des ersten Saales zeigen sich uns Bilder aus der Südsee. Ein Blick in eine Bucht Neuguineas tut sich vor uns auf und am Strand, umgeben von üppigem Urwald, sehen wir ein riesiges Geisterhaus der Papuaner, verziert mit reichen Schnitzereien und den Siebel geschmückt mit einem großen Krokodilkopf in kunstvoller Flechtarbeit. Das Haus dient den Bewohnern dieser Gebiete zur Abhaltung ihrer kultischen Feste, zur Aufbewahrung ihrer Masken und nicht selten zur Bergung der Schädel ihrer verstorbenen Stammesangehörigen; es darf nur von Männern betreten werden.

Diese den melanesischen Stämmen angehörende Naturmenschen, von denen wir einen Krieger in vollem Schmuck und Bewaffnung vor dem Hause stehen sehen, bilden wie viele das Südseegebiet bewohnende Völkerschaften, Männerbünde, in denen sie ihre Kultgebräuche streng vor den Frauen geheim halten. Die bizarren Figuren, mit denen die Geisterhäuser geschmückt werden, stellen Geister, Dämonen und Tiere dar, die mit ihren kultischen Ideen verknüpft sind.

Meist ist das Haus schon durch seine Größe von den anderen Häusern des Dorfes unterschieden, und fast immer ist es ein Pfahlhaus, auch wenn es nicht am oder im Wasser errichtet ist. Sehr häufig bildet das Baumaterial der Häuser der Bambus, der ja überall in üppigster Fülle und in riesigen Exemplaren wächst. Das Werkzeug, dessen sich diese Naturmenschen zur Bearbeitung des Holzes und zum Bau ihrer Häuser bedienen, ist das Steinbeil, denn alle Völker der Südsee und Australiens stehen, soweit sie nicht vom Europäer das Eisenwerkzeug übernommen haben, heute noch auf der Steinzeit und das Material für ihre Werkzeuge bilden harte, scharfgeschlagene oder =geschliffene Steine, zugespitzte Knochen und Zähne, scharfgeschliffene Muscheln und der frischgespaltene Bambus, der dank seiner

fieselsäurehaltigen Rindenschicht scharf wie ein Messer schneidet. Wir sehen daher im ganzen Gebiet, das in den verschiedenen Gruppen zur Darstellung gebracht ist, das Steinwerkzeug oder das Muschelbeil im Gebrauch der Eingeborenen.

Eine üppige Pflanzenwelt gedeiht in der Heimat dieser Naturmenschen. Verschiedene Palmenarten, Pandanus, Bananen, Brotfruchtbäume, der Taro und andere Tropenpflanzen bilden in reicher Abwechslung den Pflanzenbestand der Küstengebiete und der Urwälder. Viele dieser Arten liefern den Naturmenschen die Nahrung, ja alles, was sie zu ihrer Lebenshaltung bedürfen, das Baumaterial für ihre Häuser, den Stoff für ihre Kleider und das Holz zur Herstellung ihrer Geräte. Vor allem die Kokospalme, die wir gleich beim Eingang sehen und die auf allen Südseeinseln, besonders auf den Küstengebieten, gedeiht, ist für den Eingeborenen ein unerschöpflicher Lieferant für alle seine Bedürfnisse. Wir sehen einen der schwarzen Gesellen den Baum erklettern, um die reifen Früchte herunterzuwerfen, deren Milch ein erfrischendes Getränk gibt und deren Kern in verschiedener Form zur Nahrung verarbeitet wird. Auch der Europäer hat diese nützlichste aller Palmen zu verwerten verstanden, und in unseren Südseekolonien wurden im Laufe der Jahre viele Tausende von Kokospalmen angepflanzt, deren reiche Erträgnisse an Kopra unserer heimischen Industrie zugute kamen. Am Fuße der Kokospalme sehen wir Eingeborene mit dem Öffnen der Nüsse und der Aufbereitung der Kopra (der Koprabereitung getrocknete Kokoskerne) beschäftigt.

In der Mitte der Halle zeigt sich dem Besucher eine weitere Hausform aus Neuguinea.

Außer der pflanzlichen Nahrung bedarf der Bewohner Neuguineas auch noch des Fleisches zu seiner Ernährung. Nun gibt es in Neuguinea nur ganz wenig jagdbares Wild, einige kleine Känguruharten, die den Straußen verwandte Kasuare und die von den Europäern eingeführten Schweine. Durch diesen Mangel an Fleischnahrung ist schon früh auf vielen Südseeinseln die Menschenfresserei entstanden und vielfach heute noch nicht erloschen. Es ist deshalb kein Wunder, wenn sich manche Stämme Neuguineas Zufluchtstätten in die turmhohen Bäume ihrer

Urwälder bauen, in denen sich ihr Leben abspielt oder in die sie sich bei Gefahr zurückziehen. Ein solches Baumhaus sehen wir inmitten der Südsee-Gruppe aufgebaut. Zu dem hoch in einem Gipfel eines Baumes errichteten Haus führt eine aus Lianen gefertigte Leiter, die bei drohender Gefahr hochgezogen werden kann. Eine andere Bauweise zeigt uns das Bild einer Pfahldorfsiedlung, die in einen unzugänglichen Sumpf gebaut ist.

Pfahldorf

In der linken Hälfte des Saales steht eine Gruppe von Häusern aus dem Bismarckarchipel. Auch hier dienen die Häuser den Kultgebräuchen der Eingeborenen. Das erste stellt ein Malangganhaus dar, wie es die Bewohner Neumecklenburgs zum Aufhängen ihrer Totenbretter errichten. An der Rückwand des Hauses sehen wir eine Anzahl geschnitzter und bunt bemalter Bretter befestigt, auf denen zwei oder vier menschliche Figuren dargestellt sind, umgeben von Nashornvögeln, Weibervögeln, Fregattvögeln, Hähnen, Schlangen und Schweinsköpfen. Die menschlichen Figuren, die wir auf den Totenbrettern sehen, stellen die verstorbenen Stammesangehörigen dar, deren Seele in den Figuren wohnt, ähnlich wie in den großen freistehenden Figuren, die wir in der Gruppe sehen.

Bismarck-archipel

Malangganhaus

Sonnenhaus

Ebenfalls dem Totenkult dient das Sonnenhaus mit dem davor befestigten großen Sonnen-Malanggan. Es wird in Mittel-Neumecklenburg gelegentlich eines Hauptlingstotenfestes errichtet, bei dem sich eigenartige Kulthandlungen abspielen und bei denen auch Maskentänze aufgeführt werden. Der kultische Tanz, zu dem die Tänzer sich mit bizarren Masken bekleiden und bei ihren mimischen Vorführungen die Geister der Verstorbenen, Dämonen und Verkörperungen von Naturgewalten darstellen, ist im melanesischen Teil der Südsee weit verbreitet, und so sehen wir eine Anzahl dieser abenteuerlichen Tänzer sowie ein Maskenhaus, vor dem sich solche Tänze abspielen.

Maskenhaus und Tänzer

Schädelhaus

Neben diesen Kulthäusern steht auch noch ein kleines Schädelhaus, in dem die Schädel der verstorbenen Stammesangehörigen aufgestellt werden, auf deren Gesichtsteil mit Bienenwachs ein Gesicht modelliert und bunt bemalt ist und in deren Augenhöhlen Muschelstücke und die Deckel einer Meerschnecke eingesetzt sind.

Polynesien und

Mikronesien

Im Gegensatz zur Kultur Melanesiens sehen wir auf der anderen Seite des Saales Bilder aus Polynesien und

Mikronesien. Die Mitte des Bildes zeigt uns eines der schönen Rundhäuser Samoas. Nach allen Seiten offen, spielt sich das Leben frei vor dem Blick der Nachbarn ab, nur gegen den herrschenden Wind werden einige Palmblattmatten zwischen den Hauspfosten aufgehängt. Auf dem gerollten Ries des Bodens liegen die aus Pandanusblättern geflochtenen Sitz- und Schlafmatten und die aus Bambus gefertigten Kopfbänke, die als Nackenstütze dienen. Charakteristisch für die Kultur der Samoaner ist die Herstellung eines Stoffes aus der Rinde des Papiermaulbeerbaums (*Brussonetia papyrifera*), der Tapa, welche durch Klopfen seiner Rinde bereitet wird. Der zähe Bast wird durch das Klopfen von den holzigen Teilen befreit und bildet, in mehreren Schichten zusammengeklebt, einen weichen festen Stoff, der durch Bemalen mit Pflanzen- und Erdfarben oder durch Bedrucken mit einer Matrize reich verziert wird. Dieser Stoff diente den Samoanern zur Anfertigung ihrer Kleider und zum Schmuck ihrer Häuser.

In Samoa, wo bei dem intensiven Plantagenbetrieb großer Mangel an Arbeitskräften herrschte, da die Samoaner sich zur Arbeit in den Plantagen für zu gut halten, wurden vielfach Chinesen zur Arbeit herangezogen. Wir sehen deshalb im Kakaofeld links von dem Samoahaus einige dieser ostasiatischen Fremdlinge beschäftigt.

Kakaokultur

Neben dem Kakaofeld, gleich beim Eingang, steht ein Geisterhaus von den Palau-Inseln, deren Bewohner für die Seelen ihrer Verstorbenen solche Häuser errichten. Die Bauart auf den in der Gruppe der Karolinen liegenden Palau-Inseln ist wesentlich von den seither geschilderten Häusern verschieden. Die Häuser, auch die großen Klubhäuser, die Bai, sind massive Holzbauten, häufig mit reichen Schnitzereien verziert und bunt bemalt. Die Tragbalken und die Wände sind aber nicht genagelt oder gebunden, sondern durch Zapfen so gut ineinandergesügt, daß sie ohne Schwierigkeit auseinandergenommen werden können, trotzdem aber auch schweren Stürmen standhalten.

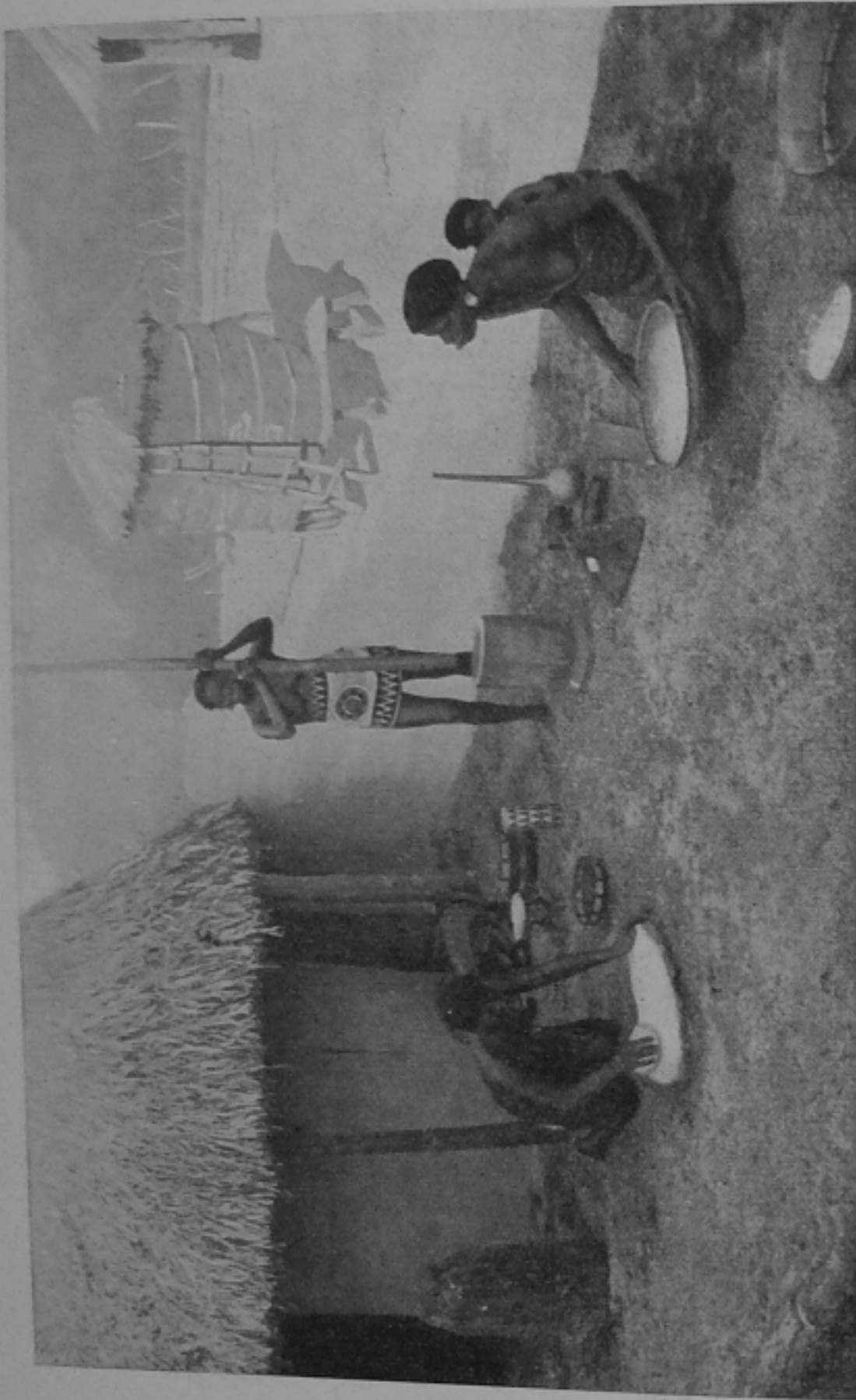
Palau-Inseln

Geisterhaus

Rechts vom Samoahaus sehen wir auch wieder Bewohner des mikronesischen Gebietes, es sind Gilbert-Inulaner, die sich mit ihren, mit Haifischzähnen

Gilbert-

Inulaner



Makondofrauen bei der Mahlbereitung

bewehrten Speeren im Zweikampf messen. Die in Rillen fest eingefügten Haifischzähne sind messerscharf und die langen Speere insofgedessen höchst gefährliche Waffen, weshalb die Gilbertkrieger ihren Körper durch feste Panzer gegen die Schärfe dieser Waffen zu schützen suchen.

Ostafrika, unsere reichste und bestentwickelte Kolonie ist in der nächsten Halle zur Darstellung gebracht. Hier führt unser Weg vorbei an einer am Handelshafen von Dar-essalam gelegenen Faktorei, auf der Reede liegt ein Überseedampfer, zwischen dem die Eingeborenenboote hin und her fahren, um Waren aus- und einzuladen.

Ostafrika

In der Nähe des Hafens führt eine Eingeborenenstraße mit ihren viereckigen Lehmhäusern auf die Plantagen zu, vor einem der Häuser sitzt ein Eingeborener am Webstuhl, um auf diesem noch ganz roh gefügten Gerät einen einfachen Baumwollstoff zu weben.

**Eingeborenen-
viertel**

Der fruchtbare Boden des Binnenlandes ist mit Plantagenbau Baumwoll, Sisalagaven und Kaffeefeldern bebaut, in denen die Eingeborenen arbeiten. Die Fortsetzung des Bildes zeigt uns im Hintergrund einen der großen Schneeberge Ostafrikas, den Kilimandscharo, im Vordergrund begegnen wir einer Elfenbeinkarawane, die ihre reiche Jagdbeute auf den Markt des Hafenplatzes bringt.

**Elfenbein-
karawane**

Im Gegensatz zu den Darstellungen aus unserer kolonialen Tätigkeit sehen wir auf der anderen Seite des Saales Bilder aus dem Leben der Eingeborenen.

Der Neger baut zur Bereitung seines Mehles nicht unsere Getreidearten an, sondern verschiedene Hirseformen der Gattung Sorghum und Eleusine, von deren Rispen oder Kolbenförmigen Ähren die Körner durch Klopfen entfernt werden. In einem hölzernen Mörser werden die Körner durch Stampfen mittels eines schweren Holzstempfels enthüllt und nun die leeren Hülsen auf einen Korbteller durch Worfeln entfernt. Die so enthüllten Hirsekörner werden jetzt auf einem flachen Mahlstein mittels eines halbrunden Reibers zerrieben und das feingemahlene Mehl gesammelt. Aus diesem hier gewonnenen Mehl wird aber kein Brot gebacken, das der Neger nicht kennt, sondern ein Brei gekocht, aber auch Bier bereitet. Diese Mehlbereitung, die eine Arbeit der Frauen ist,

Mehlbereitung

Mafondefrauen sehen wir in einer lebenswahren Gruppe von Mafonde-
frauen, welche vor ihrem Hause die Hirse mahlen.

Die Mafonde, welche im Innern von Ostafrika leben, zeigen auch noch eine Anzahl eigenartiger Gewohnheiten. Vor allem fällt uns das Tragen des Beleses, des Zierpflocks, in der Oberlippe auf, sowie der Zierscheibe im Ohr und in der Nase, teils aus Holz, teils aus Elfenbein gefertigt. Außerdem zeigen die Gesichter der Frauen verschiedene Formen der Narbentatauierung. Diese Körperzier wird nicht durch Einstechen mittels Nadeln und Einreiben mit Ruß oder Farbe erzeugt, sondern durch tiefes Einschneiden der Haut durch die ganze Lederhaut hindurch und durch Einstreuen eines Reizmittels zur Erzeugung eines hohen Narbenwulstes. Vielsach haben diese Ziernarben bei den Afrikanern auch die Bedeutung von Stammesmarken, andere aber dienen nur zum Schmuck des Körpers.

Die Hütte der Mafonde ist ein länglich ovaler Bau mit einem Eingang in der Mitte und einem vorspringenden, von Holzsäulen getragenen Dach. Auf einem freien Platz neben der Hütte spielt sich das Fest der Jünglingsweihe ab, bei der die jungen Leute, ehe sie dem Kreis der Männer angehören dürfen, beschnitten werden. Bei diesem Fest werden Zeremonialtänze von Maskentänzern aufgeführt, die auf hohen Stelzen gehen.

**Jünglingsweihe
der Mafonde**

Massai Eine zweite Gruppe zeigt uns die kriegerische Massai vor ihrer Hütte. Diese viehzüchtenden Bewohner der Massaissteppe bauen ihre ovale, mit einem seitlichen Eingang versehene Hütte aus in den Boden gesteckten Zweigen, die sie zu einem festen Geflecht zusammenbinden. Dieses gitterartige Gerüst bewerfen sie mit frischem Kuhmist, der in der Tropensonne zu einem dauerhaften Überzug erhärtet. Die gut gewachsenen Massai tragen als Hauptwaffen einen schweren, fast ganz aus Eisen bestehenden Speer, einen ovalen, mit Stammesabzeichen bemalten Lederschild, eine Holzkeule und ein nach der Spitze zu stark verbreitertes Schwert. Ihre Frauen sind schwer mit Eisenschmuck behängt, an den Armen und an den Beinen tragen sie Drahtspiralen aus dickem Eisendraht und um den Hals eine große und schwere Spirale, die, einmal um den Hals gewickelt, nicht mehr abgelegt werden kann.

Die Ohren sind mit Messingspiralen oder dicken runden Holzklößen geschmückt, die den Lappen des Ohres stark ausdehnen. Die Kleidung besteht aus rot gegerbtem Antilopenleder, häufig mit kleinen Eisenkettchen behängt.

Zwischen den beiden Gruppen ist im Urwald eine Elefantenfalle aufgestellt, die aus einem rahmenartigen Gestell besteht, von welchem ein mit einem dicken Klotz beschwerter und vergifteter Speer herabfällt, sobald ein Elefant die auf einen Wechsel aufgebaute Falle durchschreitet. Im Hintergrund der Massaihütte sehen wir die endlosen Steppen mit den Schirmakazien, die belebt sind von Antilopen, Giraffen und Zebra.

Elefantenfalle

Eine Fülle von tropischen Erzeugnissen ist hier zusammengestellt. Wir betrachten mit Interesse die tropischen Nutzpflanzen, wie Kokosnüsse, Kautschuk, Sisalhanf, Baumwolle, Kaffee, Zuckerrohr und Tabak; wir sehen mit immer größerem Staunen die vielen aus den Kolonien stammenden Fette und Öle und sehnen uns nach dem Genuß von prächtigen Tropenfrüchten, wie Ananas, Bananen, Apfelsinen, Zitronen, Papayas, Mangos, Anonen und den anderen uns hier gezeigten Leckerbissen. Nicht unerwähnt sollen bleiben die vielen tropischen Gewürze, die gerb- und farbstoffhaltigen sowie die Medizinalpflanzen. Diese Produkte allein beweisen schon, wie wichtig für uns eigene Kolonien waren und welche große Werte wir durch deren Wegnahme verloren haben. Die Wände dieser Halle sind mit lehrreichen Abbildungen aus dem Gebiete des tropischen Pflanzenbaus und der Viehzucht geschmückt und bilden ein sehr gutes Ergänzungsmaterial für diesen Zweig der Ausstellung.

**Kolonial-
produkte**

Der Gang macht nun eine Biegung nach links und schon befinden wir uns mitten in der deutschen kolonialen Kulturarbeit. Uns wurden unsere Kolonien entrisen unter dem Vorwand, wir verstünden nicht zu kolonisieren. Ein größeres Unrecht ist wohl noch keinem anderen Volke angetan worden. Selbst Angehörige fremder Nationen mußten es zugeben und geben es heute immer wieder zu, daß wir auf dem Gebiete des Sanitätswesens mustergültig gewirkt haben und unter den Kolonialmächten weitaus an

erster Stelle standen. Tüchtige deutsche Ärzte mit ihrem Sanitätspersonal durchzogen die Kolonien auf der ständigen Suche nach Krankheitsherden, vor allem nach Schlafkrankheitserregern. An allen größeren und wichtigen Plätzen wurden Europäer- und Eingeborenenkrankenhäuser errichtet. Der Gesundheitsstand besserte sich in sehr erfreulicher Weise und die Bevölkerungszunahme machte rasche Fortschritte.

Aberall waren Missionsstationen der evangelischen und katholischen Religionsgesellschaften anzutreffen; Regierungs- und Missionschulen wetteiferten in ihrer Arbeit im Interesse der Erziehung der eingeborenen Jugend. Dabei wurde die praktische Arbeit nicht vergessen, denn alle Schüler mußten auch gleichzeitig ein Handwerk erlernen, um sich später im Wirtschaftsleben nützlich zu erweisen. Was Deutschland auf diesen Gebieten kolonialer Betätigung geleistet hat, wird hier in einigen schönen Modellen, auf Bildern, Tabellen und Karten deutlich vorgeführt.

Togo Die Kolonie Togo, aus der wir im nächsten Saal einige Bilder sehen, hat uns vor allem Ölfrüchte geliefert. Wir sehen deshalb auch die als Händler fast ganz Westafrika durchziehenden Haussa, diese Früchte von den Eingeborenen einhandelnd.

Eisenschmelzen Sehr interessant ist die einfache Verhüttung von Eisenerz, das in reichlicher Menge in einzelnen Gebieten von Togo gefunden wird, in primitiven Hochöfen, wie sie uns eine Gruppe hier zeigt. Die aus Lehm gebauten zylindrischen Öfen werden abwechselungsweise mit Holzkohle und Erz beschickt und der Ofen von Zeit zu Zeit abgestochen. Das dabei gewonnene Roheisen wird nun vom Schmied durch öfteres Umschmieden von den Schlacken befreit und bildet nun das Rohmaterial für Werkzeuge, Waffen und Schmuck.

Togodorf Die Häuser der Togo-Stämme sind meist Rundbauten und aus Geflecht, das mit einer dicken Lehmschicht beschlagen wird, errichtet. Das Dach ist spitz und aus Gras oder Schilf gebunden. Auch ihre Kornspeicher, die sie bei ihren Häusern aufstellen, sind aus Geflecht gefertigt, das mit Lehm beschlagen ist. Sie haben die Form riesiger Tontöpfe.

Eigenartig ist der Kult der Küstenbewohner Togos, Fetischhaus der Ewe-Stämme, welche große, roh aus Ton geformte Fetische anfertigen und in kleinen Hütten aufstellen, in denen die Zauberpriester ihre Kulthandlungen vornehmen und Kranke zu heilen versuchen. Fetische und Amulette spielen bei diesen Stämmen eine große Rolle. Tierzähne, Knochen, Früchte und kleine Päckchen mit geheimnisvollem Inhalt werden von diesen Stämmen als Amulett und Zaubermittel zur Heilung von Krankheiten, für eine erfolgreiche Jagd oder Reise, zum guten Verlauf aller ihrer Unternehmungen getragen.

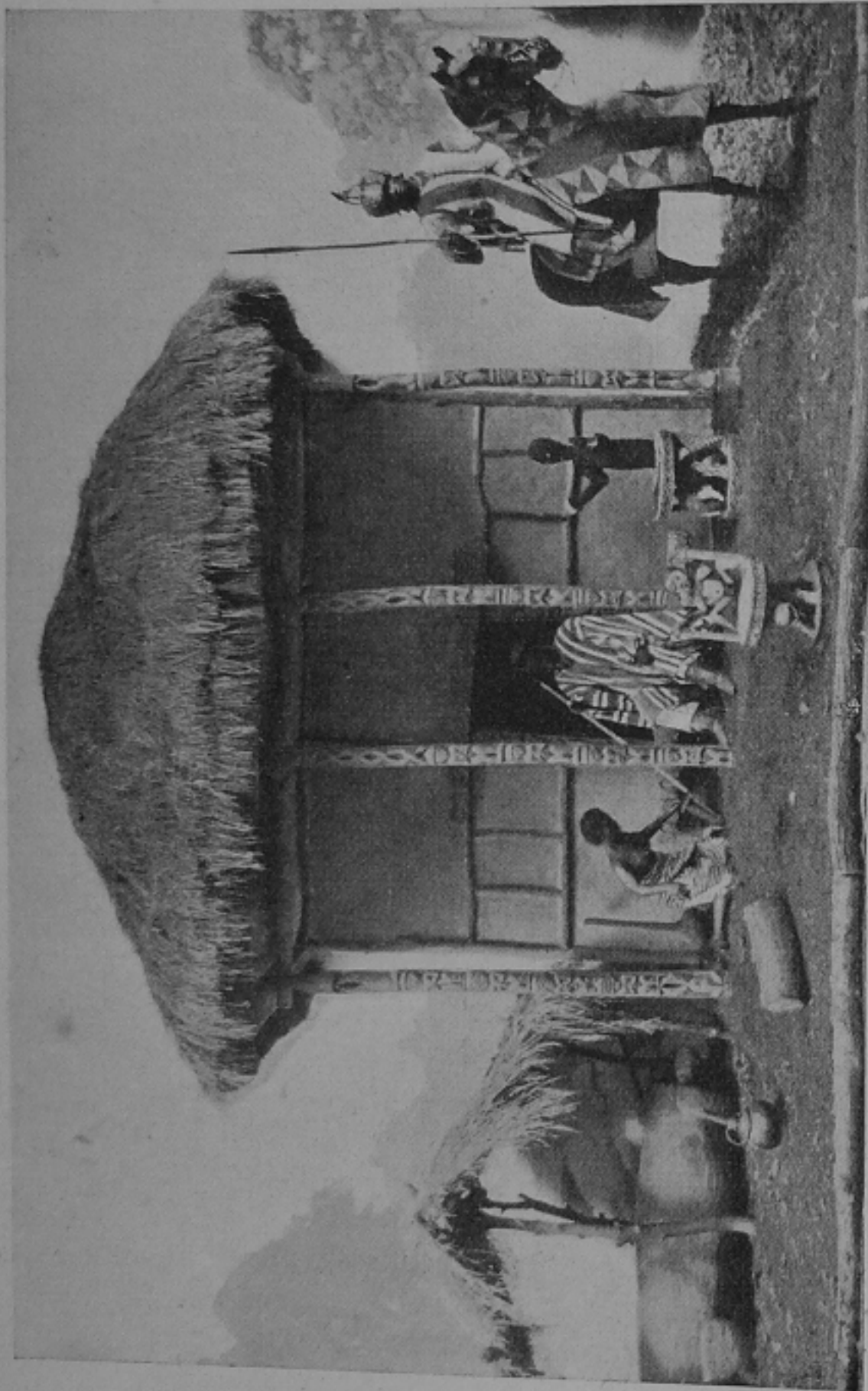
Bei der Haussa-Siedlung sehen wir auch einen der für Webstuhl diese Stämme charakteristischen Webstühle, auf dem aus selbstgesponnener Baumwolle schmale gurtenartige Stoffe gewoben werden, aus denen die Haussa ihre großen hemdartigen Töben in vielen Streifen nähen, die sie noch häufig auf der Brust kunstvoll besticken.

Der nächste Saal ist der Kolonie Kamerun gewidmet. **Kamerun** Gleich links vom Eingang zeigt sich uns im Bild der Hafen von Duala, im Hintergrund den großen und kleinen Kamerunberg. Im Strand liegt eines der schmalen, einbaumartigen Dualaboote mit seiner bunten Bemalung und seiner reichen Bugsnitzerei. Rechts steht eine Hütte der auch hier als Händler auftretenden Haussa, die vor ihrer Haussahändler als Verkaufsstand eingerichteten Hütte ihre Waren anbieten. Vielfach ziehen sie auch beladen mit einem großen Warenballen von Dorf zu Dorf, wo sie gerne Abnehmer finden.

Die Mitte der rechten Saalseite beherrscht eines der Balihaus reich mit Schnitzereien verzierten Häuser aus dem Grasland von Kamerun, aus dem Gebiet von Bali, das eine besonders hochkultivierte Bevölkerung besitzt. Vor dem Hause sehen wir seinen Besitzer, einen Häuptling, aus seiner mächtigen Tabakspfeife rauchend.

Neben dem Haus des Häuptlings reitet ein vom Eschad-see kommender Fulbekrieger, der einen dicken, mit Tierhaaren gefütterten Panzer trägt, einen gleichen Schutz hat er seinem Pferd übergelegt, so daß Reiter und Roß die Pfeile der Feinde wenig anhaben können.

In der Mitte des Saales steht eine Gruppe eigenartiger Maskentänzer aus dem Grasland, die zum rhythmischen Maskentänzer



Bali-Häuptling vor seinem Hauje sitzend

mischen Tanz der Trommeln und anderer Musikinstrumente bei ihren kultischen Festen mimische Tänze aufführen, wobei die bizarren Gestalten der Masken allerhand Dä-mone und Tiere darstellen.

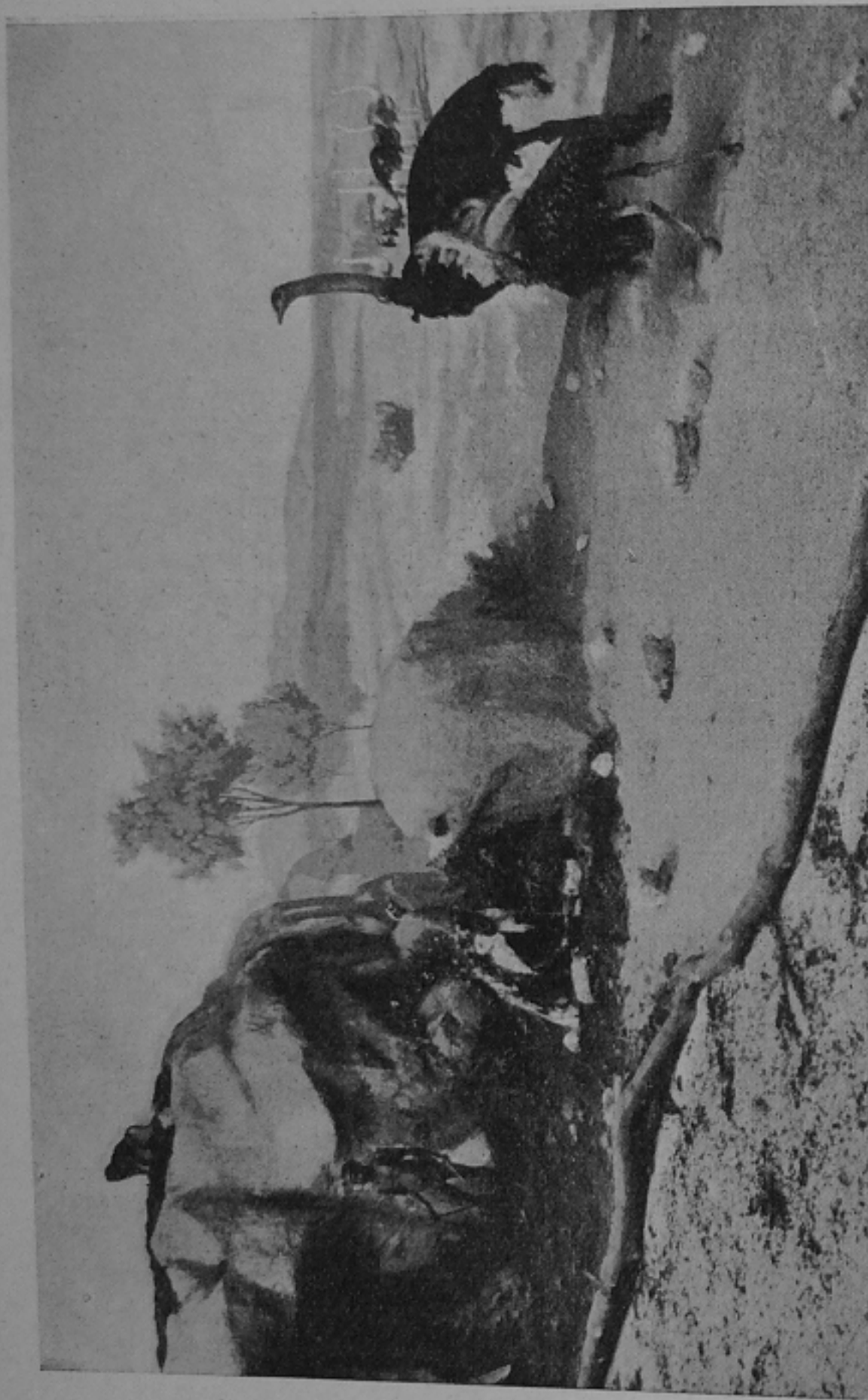
Neben dem Bali-Haus sehen wir einen Eingeborenen-
Schmied bei seiner Arbeit. Auf einem harten Brocken
Basalt als Ambos schmiedet der Mann aus dem im Hoch-
ofen gewonnenen Eisen die Spitzen seiner Speere und
seine übrigen Waffen und Werkzeuge. Dabei hat sein
Hammer nicht einmal einen Stiel, und seine Feuerzange
besteht aus einem umgebogenen Holz, das er wie eine
Pinzette handhabt. Trotzdem gelingt es ihm, dem Arbeits-
stück die gewünschte Form zu geben. Es gibt in Kamerun
Stämme, die nicht einmal ein Stück Eisen zum Hammer haben,
sondern die einen in Pflanzenstreifen eingeflochtenen und
mit Griff versehenen Basaltbrocken als Hammer benützen.
Eigenartig ist auch der das Feuer anfachende Blasbalg.
Er besteht aus zwei aus Holz geschnittenen Schalen, von
denen zwei Röhren ausgehen, die zusammenlaufen und mit
einer Tondüse ins Feuer führen. Die Schalen sind mit
Fellen lose bespannt und mit zwei Stöcken versehen, mit
denen durch wechselweises Pumpen der Wind ins Feuer
geblasen wird.

Eingeborener
Schmied

Die primitivsten Eingeborenen Kameruns und ihr Leben
zeigt uns eine Gruppe auf der linken Seite des Saales,
es sind Bomanjof, die Bewohner der ausgedehnten Ar-
wälder, die sich von der östlichen Grenze Kameruns bis
weit ins Kongogebiet hinein erstrecken. In diesen un-
durchdringlichen Urwäldern leben sie, die Reste von
Pygmäenstämmen, Zwergvölker, die scheu wie wilde Tiere
die Berührung mit ihren großgewachsenen Nachbarstämmen
meiden. Ihre Kultur steht auf der niedersten Stufe, sie
wohnen in kleinen, mit Palmbblättern gedeckten Rundhütten
und sind gewandte Elefantenjäger. Trotz ihres zwerghaften
Wuchses sind sie imstande, die Riesentiere Afrikas mit
ihren vergifteten Speeren zu erlegen, und das gewonnene
Elfenbein tauschen sie an ihre Nachbarn aus, um Speer-
spitzen und andere Eisengeräte, die sie selbst anzufertigen
nicht imstande sind, zu erlangen.

Bomanjof

Der letzte Saal in dieser Reihe ist den Völkern Süd-
westafrikas vorbehalten. Hier sehen wir beim Betreten des
Südwest-
Afrika



Buschmänner auf der Straußenjagd

Raumes gleich rechts ein Haus der Herero, ein Rundhaus, das mit Lehm überzogen ist, vor dem Haus eine Hererofamilie. Eigenartig ist der Festschmuck und die Begleitung der Hererofrauen, die aus gegerbtem Antilopenleder besteht, auf das Ornamente aus schweren Eisenperlen aufgenäht sind. Besonders gewichtig ist der Schmuck ihrer Beine, über die an den Waden viele miteinander verbundene Ringe von dicken Eisenperlen gestreift werden, von denen jeder Fuß das Gewicht von etwa 10 Pfund tragen muß. Auf dem Körper trägt die Frau ein Leibchen aus rundlich geschlagenen Straußeneierscheibchen und Eisenperlen und auf dem Kopfe eine mehrzipfelige Haube aus Leder, die auch schwer mit Eisenperlen behängt ist. Ein solcher Frauenschmuck hat ein Gewicht bis zu 70 Pfund.

In der linken Ecke des Saales ist eine Felsenhöhle zu sehen, in der die Buschmänner ihr primitives Lager aufgeschlagen haben. Die Wände der Felsen und die Höhle selbst sind mit eigenartigen Malereien, meist Szenen aus dem Leben dieser zu den primitivsten Bewohnern Afrikas zählenden Stämme, besonders Jagdbilder, angemalt. Die Felsenmalereien zeigen eine merkwürdige Ähnlichkeit mit Felszeichnungen aus spanischen und südfranzösischen Höhlen, die den frühsteinzeitlichen Bewohnern dieser Höhlen zugeschrieben werden.

Vor der Höhle spielt sich eine Straußenjagd ab. Einer Buschmann auf der Buschmänner hat sich mit einem Straußenbalg maskiert, der Straußenjagd und beschleicht in dieser Tiermaske die scheuen Vögel, um eines der Tiere mit seinen vergifteten Pfeilen zu erlegen.

Rechts in der Ecke des Saales sehen wir ein Lager der Auswanderer mit ihrem Planwagen, der oft mit vielen Ochsenpaaren bespannt ist, und in der linken Ecke haben Diamantsucher den Wüsten sand durch ihre Siebe geschüttelt, um die darin enthaltenen Diamanten herauszufinden.

Wir können uns hier einen trefflichen Einblick verschaffen in den Stand des heutigen Deutschtums in Südwestafrika. Aus allen anderen Kolonien wurden wir Deutschen während und nach dem Kriege restlos ausgewiesen, nur in Südwestafrika durften die Farmer, Kaufleute und Handwerker bleiben und wieder ihrem Berufe nachgehen. Schwere Zeiten hatten sie durchzumachen, und auch heute



Chinesischer Altar. Kwan-Yin-Figur

ist der Kampf ums Dasein drüben sehr hart, wengleich eine merkliche Besserung überall zu verspüren ist. Wir staunen über den Opfer Sinn unserer Südwestler, die sich lieber ihre eigenen deutschen Privatschulen, trotz größter finanzieller Schwierigkeiten, halten als ihre Kinder in die Regierungsschulen zu schicken. Prachtige Kirchen und modern eingerichtete, schöne Krankenhäuser in gesunder Lage legen weiterhin Zeugnis ab von deutscher Arbeit, die auch die Mandatsverwaltung voll und ganz würdigt. Etwa 9000 Deutsche sind heute in Südwest, das deutsche Vereinswesen blüht, und in den größeren Städten bestehen deutsche Zeitungen, die auch dem entlegensten Farmer draußen regelmäßig Kunde bringen aus der deutschen Heimat, die alle Südwestler trotz der Änderung ihrer Staatsangehörigkeit nach wie vor lieben und verehren.

Diese großen Leistungen auf allen Gebieten des Deutschtums in Südwestafrika werden dem Besucher hier an Hand von zahlreichem und wirklich gediegenem Material in wirkungsvoller Art gezeigt.

Wie Samino und Pamina in der Zauberflöte werden die Besucher der großen Halle jetzt einer Feuerprobe unterworfen.

Tropenraum

Alle die tropischen Landschaften, die den Beschauern Bilder aus unseren Kolonien vor Augen zauberten, können trotz des üppigen Pflanzenwuchses, den sie zeigen, nicht den richtigen Eindruck der Tropen erwecken, es fehlt das Gefühl der Wärme, welche die glühende Tropensonne in überreichem Maße über die Landschaften in der Nähe des Äquators ergießt. Diesen Eindruck hervorzurufen führt der Weg in die Steppen und Wüsten Afrikas, die belebt sind von allerlei abenteuerlichem Getier, wie es ein wilder Fiebertraum eines Malariafranken nicht toller hervorzuzaubern vermag. Aus der glühenden Steppe kommen wir in das Duster des Urwalds, der uns auch mit seinen wilden Tieren schreckt.

Das ganze ist eine Arbeit von Schülern der Kunstakademie, zu der das städtische Elektrizitätswerk Tropensonne und Urwaldschwüle spendet.

In der Gewerbehalle auf der Galerie gegen die Lindenstraße hat China Aufstellung gefunden, und die Besucher betreten von der Treppe aus eine Straße in einer chinesischen Stadt mit all ihrem bunten Leben und Treiben.

China

Theater Im Vordergrund links hat sich ein Theater aufgetan, in dessen Vorraum sich einige der buntgekleideten Schauspielere zeigen. Gegenüber steht ein Karitäten-Laden mit allerhand Kuriositäten und Antiquitäten.

Karitäten-Laden In der Ecke vor diesem Laden sitzt ein Sträfling, um den Hals den Rang, ein großes viereckiges Brett von bedeutendem Gewicht, das er Tag und Nacht tragen muß und das ihn hindert, beim Schlafen den Kopf aufzulegen. Neben dem Theater steht das Häuschen eines Schusters, der seine Werkstatt auf der Straße aufgeschlagen hat und hier seine dicksohligen Schuhe fertigt und die zerrissenen seiner Kunden flickt. Im Hintergrund dieser Straße baut sich die malerische Architektur eines buddhistischen Klosters auf, und neben dem Theater sehen wir eine Geschäftsstraße, deren Bauten durch die vielen bunten Aushängeschilder mit ihren eigenartigen Schriftzeichen ganz verdeckt sind.

Schusterwerkstatt Von dieser Ecke führt nach der Breitseite der Galerie eine Straße zu einem großen Buddhatempel, der umgeben ist von einer Mauer, welche den Vorhof des Tempels und seinen Garten umschließt. Vor der Mauer spielt sich wieder ein lebhaftes Straßentreiben ab. Wir sehen Reisewagen, Segelschubkarren und Mandarinenkutschen auf der Straße ziehen. Betreten wir durch das Tor den Tempelhof, so führt unser Weg an Räuchergefäßen vorbei, in welchen die Chinesen Räucherwerk verbrennen, um ihre Götter günstig für sich zu stimmen. Der Eingang des Tempels ist bewacht von zwei Tempellöwen und sein Inneres besteht aus drei Teilen. Der mittlere Teil enthält die große Figur der Glücksgöttin Kwan Yün mit ihren vielen Armen, die von ihren Wächtern und anderen Figuren umgeben ist, während die linke Halle eine Anzahl Figuren aus dem buddhistischen Kult Chinas zeigt und reich mit Altarschränken ausgestattet ist. Diese Figuren verdankt die Ausstellung dem freundlichen Entgegenkommen der Firma J. F. G. Umlauff, Hamburg, die sie der Ausstellung zur Verfügung gestellt hat. Die rechte Halle ist zur Darbringung der Opfer für die verstorbenen Ahnen bestimmt. Es steht deshalb auf dem Altar neben den Gefäßen mit Räucherkerzen ein Opferbecken, in dem auf einem Kohlenfeuer Papiergeld, das aber nur für die verstorbenen Familienangehörigen Gültigkeit hat, verbrannt wird.

Vom Buddha-Tempel führt die Straße durch den Hof in ein Gasthaus, in dem sich eine Opiumhöhle befindet, in der die Opiumraucher, auf niederen Polstern liegend, die betäubende Opiumpfeife zum Munde führen. In einer anderen Abteilung des Hauses sitzen einige Chinesen beim Tee.

Auch hier ist die Straße mit Sänften und Wagen belebt, zwischen denen wir einen wandernden Barbier und andere Volkstypen beobachten. Der weitere Verlauf der Straße führt die Besucher in ein echt chinesisches Teehaus, in dem sie sich von den Anstrengungen der Besichtigung erholen können.

Die lebenswahren Gruppen, die uns Bilder aus unseren früheren Kolonien, den Plantagenbau und das Leben und Treiben der Eingeborenen zeigen, sind Schöpfungen der Firma J. F. G. Umlauff, Völkerbundesliches Institut und Museum in Hamburg, die in gemeinsamer Zusammenarbeit mit der Leitung des Linden-Museums, Stuttgart, diese Bilder schuf.

Schon über 60 Jahre bestehend, hat die Firma J. F. G. Umlauff sich unter der energischen Leitung seiner Chefs zu einer Weltfirma emporgearbeitet, die heute durch ihre vielen Beziehungen in aller Welt die ethnographischen Museen und somit die Wissenschaft auf das erfreulichste fördert. Herr Gustav Umlauff, der heutige Leiter des Geschäfts, hat in diesen Gruppen Ausgezeichnetes geschaffen.

Die den Hintergrund bildenden Landschaften wurden im Auftrag der Firmen Kämmerer und Henninger von den Herren Georg Martin und Erich Wagner ausgeführt.

Koloniale Erinnerungstafel.

- | | | | | | |
|------|--------------|---|------|----------------|--|
| 1530 | 15. Januar | Deutsche Kolonialgründer unter Georg Ebinger landen in Venezuela. | 1894 | 9. u. 20. März | Major Leutwein schließt mit verschiedenen Eingeborenenstämmen Schutzverträge ab. |
| 1682 | 17. Mai | Schutzbrief des großen Kurfürsten für die afrikanische Handelsgesellschaft. | | 27. August | Major Leutwein erstürmt die Nau-Kluft. |
| 1683 | 1. Januar | Major von der Gröben hißt in Westafrika die kurbrandenburgische Flagge. | | 9. September | Hendrick Witbooy ergibt sich dem Major Leutwein in der Nau-Kluft. |
| 1717 | 18. Dezember | Friedrich Wilhelm I. tritt die westafrikanischen Kolonien gegen 7200 Dukaten an die Holländer ab. | 1898 | 6. März | Kiautschouvertrag zwischen Deutschland und China. |
| 1883 | 1. Mai | Lüderitz erwirbt den Hafen Angra Pequena (Lüderitzbucht). | | 23. Juli | Hauptmann von Prince unterwirft nach langjährigen Kämpfen die Wahehe in Ostafrika. |
| 1884 | 28. März | Carl Peters gründet die Deutsche Gesellschaft für Kolonisation. | | 2. September | Tsingtau als Freihafen eröffnet. |
| | 24. April | Bismarck erklärt die deutsche Schutzherrschaft über Südwestafrika. | 1899 | 30. Juni | Spanien tritt gegen Zahlung von 16 Millionen Mark die Karolinen-, Marianen- und Palau-Inseln an Deutschland ab. |
| | 19. Mai | Generalkonsul Dr. Nachtigal erhält den Auftrag, Schutzverträge an der Westküste Afrikas abzuschließen. Sie führen zur Erwerbung Togos und Kameruns. | | 14. November | Deutsch-englisches Übereinkommen betreffend Samoa. |
| | 26. Mai | Bildung der Neuguinea-Kompagnie. | | 2. Dezember | Deutsch-amerikanisches Abkommen betreffend Samoa. |
| | 5. Juli | Hissung der deutschen Flagge in Togo. | 1902 | 1. Juni | Die erste große Kolonialbahn Swakopmund—Windhuk eröffnet. |
| | 6. Juli | Hissung der deutschen Flagge in Kamerun. | 1904 | 11. Januar | Ausbruch des Herero-Aufstandes. |
| | 27. November | Hissung der deutschen Flagge in Neuguinea. | | 4. Februar | Hauptmann Franke schlägt die Herero bei Omaruru. |
| 1885 | 12. Februar | Gründung der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft. | | 9. April | Oberst Leutwein schlägt die Herero bei Omganjira. |
| | 26. Februar | Beendigung der Kongo-Konferenz. | | 11. August | Schwere Kämpfe unter General von Trotha gegen die Herero am Waterberg. |
| | 27. Februar | Carl Peters erhält den kaiserlichen Schutzbrief für Deutsch-Ostafrika. | | 3. Oktober | Hendrick Witbooy ergreift wiederum die Waffen gegen Deutschland. |
| | 3. April | Gründung der Deutschen Kolonialgesellschaft für Südwestafrika. | 1905 | 15. Juni | Gouverneur von Wisßmann gestorben. |
| | 20. April | Gustav Nachtigal an Bord der „Wöve“ in Westafrika gestorben. | 1914 | 27. August | Übergabe von Togo an die Franzosen. |
| 1889 | 4. Dezember | Emin Pascha und Stanley treffen in Bagamoyo ein. | | 12. September | Übergabe von Neuguinea. |
| 1890 | 4. Januar | Bana Heri von Wisßmann geschlagen. | | 26. September | Niederlage der Engländer bei Sandfontain in Südwestafrika. |
| 1890 | 4. Januar | Bana Heri ergibt sich Wisßmann in Sadani. | | 3.—5. November | Lettow-Vorbeck schlägt die Engländer bei Tanga. |
| | 1. Juli | Abschluß des sogenannten Sansibarabkommens zwischen England und Deutschland. Die afrikanischen Kolonialgebiete werden gegeneinander abgegrenzt. Deutschland erhält Helgoland. | | 18. Dezember | Major Franke schlägt die Portugiesen bei Naulila. |
| 1891 | 17. August | Die Expedition Zelewski von den Wahehe gänzlich zersprengt. | 1915 | 18. Januar | Lettow-Vorbeck schlägt die Engländer bei Jassini. |
| | | | | 9. Juli | Übergabe der südwestafrikanischen Schutztruppen bei Korap. |
| | | | 1916 | 1. Januar | Jaunde in Kamerun von Franzosen und Engländern erobert. Die deutsche Schutztruppe rettet sich durch Abmarsch nach Spanisch-Muni. |
| | | | | 20. Februar | Übergabe von Mora in Kamerun durch Hauptmann von Raben. Kamerun in Feindeshand. |
| | | | 1917 | 15.—18. August | General von Lettow schlägt die Engländer bei Mahiwá. |
| | | | | 25. November | General von Lettow bricht in Portugiesisch-Ostafrika ein. |

	28. November	Kapitulation der Abteilung Tafel in Ostafrika.
1918	3. Juli	General von Lettow schlägt die Engländer und Portugiesen bei Mhamacurra.
	14. November	General von Lettow muß unbesiegt die Waffen niederlegen.
1919	28. Juni	Der Frieden von Versailles beraubt Deutschland seiner Kolonien.

Bekennen wir uns zum Deutschen Kolonialreich!

Von Universitätsprofessor Dr. C. Uhlig, Tübingen.

Ein Gedanke wurde zur Tat im Jahre 1884, eine Jahrhunderte alte Hoffnung ging in Erfüllung. Ein Volk von der Tatkraft, Ausdehnungsfähigkeit und geistigen Regsamkeit wie das unsrige, eingeengt durch die Umwelt, endlich im Inneren auf dem Wege zur Einigung, mußte danach hungern, über See, wo fast alle seine Nachbarn längst zugegriffen hatten, unter der eigenen Flagge an der Entwicklung der Welt mitzuarbeiten. Wie so oft, wenn Großes entstand, war eine verhältnismäßig kleine Zahl Weitblickender der Träger des Gedankens, allerhand Kaufleute, Forscher und Politiker, manch unruhiger Kopf. Wo ist der Raum, den unser Volk in einem geschichtlichen Morgen notwendiger braucht als das Leben? Wie kann es der Jahrtausende alten Not entgehen, daß zahllose seiner Besten fremdes Volkstum düngen, dort eingeschmolzen werden und daß ihre Nachkommen unsere schlimmsten Bedränger werden?! Von vornherein wurde hier nicht nur Auswanderungsland im engeren Sinne erstrebt, sondern ebenso sehr Raum für wirtschaftliches und geistiges Schaffen auf eigenem Boden, der die Menschen deutsch bleiben läßt.

So dicht besetzt die politisch-geographische Erdkarte mit den Farben der europäischen Staaten und ihrer großen Ableger dreißig Jahre vor dem Weltkriege bereits war, es gelang gleichwohl, ein deutsches Kolonialreich zu erwerben, das nach der Lösung aller Abgrenzungsfragen sechsmal so groß wie das Mutterland wurde. Und obwohl seine unter deutscher Herrschaft sich stetig vermehrende Eingeborenenbevölkerung schließlich gegen 14 Millionen betrug und 1913 die Zahl der Europäer auf fast 29 000, darunter 24 000 Deutsche, angewachsen war, lockten hier fast überall noch riesige leere Flächen.

Die Zeit der Erwerbung wird schon um des unerhörten Schwunges willen, der so manche der ersten Kolonialpioniere auszeichnete, von einer zukünftigen deutschen Geschichtsschreibung groß genannt werden. Auch viele Spießer, Bildungsphilister und Krämer wurden mitgerissen, nicht immer zum Vorteil des Unternehmens. Aber im ganzen genommen bedeuteten die ersten drei Jahrzehnte deutscher Kolonialarbeit doch ein ganz gewaltiges Maß an aufopfernder, erfolgreicher Arbeit, die von Freund und Feind damals und auch allmählich heute wieder anerkannt wird. Die geistige Regsamkeit Deutschlands, die sich diesen Aufgaben erst so spät zugewandt hatte, holte in mehr als einer Hinsicht die Erfolge der Nachbarn ein, überflügelte sie auf manchen Gebieten weit. Freilich erregte das machtvoll emporblühende Deutsche Kolonialreich bald den starken Neid mancher dieser Nachbarn, vor allem ihrer in Europa

leitenden Kreise. Draußen, wo die eigene Erfahrung das hohe Maß der ehrlichen kolonialisatorischen Leistungen der Deutschen klarer erkennen ließ, waren uns besonders die Engländer meist gute Kameraden.

Auch beim heimischen Deutschland setzte sich allmählich eine höhere Bewertung der Kolonialarbeit durch. In den höchsten Kreisen unseres Volkes zeigte sich hier und da bemerkenswertes tätiges Verständnis. Selbst in das werktätige Volk drang langsam die Erkenntnis ein, daß es sich hier für ganz Deutschland um eine große Sache handelte, daß unsere koloniale Arbeit keine Knechtung, sondern verständnisvolle Förderung der Eingeborenen bedeutete. Gerade wenn wir vereinzelt Fehler, die auf diesem Wege begangen wurden, ruhig zugeben, dürfen wir stolz sagen, wir trieben echte Kolonisation. Überall zeigte sich das Bestreben, jedes Stück dieser großen Erdräume so hoch zu entwickeln, als es nach ihrer natürlichen Ausstattung, den Menschen als wertvollstes Gut eingeschlossen, irgend möglich war.

Deutschland war durch seine Erwerbungen schnell der Fläche nach an die vierte Stelle unter den Kolonialvölkern getreten, wenn auch mit sehr großem Abstand hinter England, Rußland und Frankreich. Weitaus der größte Teil unserer Schutzgebiete, wie wir sie bezeichnenderweise amtlich ausschließlich nannten, lag in Afrika, noch nicht ein Zehntel an den Beständen des Großen Ozeans. Schon die eigenartige Zerstreung unseres Besitzes, der in Afrika aus drei großen Gebieten, Deutsch-Ostafrika, Deutsch-Südwestafrika und Kamerun sowie dem kleinen Togo bestand, mit Ausnahme der beiden letzten sehr weit voneinander entfernt, zeugte vom verspäteten Beginn unserer Arbeit. Sie hatte da zugreifen müssen, wo die anderen, weil das Land — wie in Deutsch-Südwest — wertlos erschien, oder aus mehr zufälligen Gründen bis dahin nicht festen Fuß gefaßt hatten. Und doch zeigte sich bald, daß unser Kolonialreich auch rein äußerlich große Werte barg. Die Ertragsfähigkeit der Böden gab mehr und mehr den kühnen Hoffnungen unseres ersten Kolonialsturmtrupps recht, die Aufnahmefähigkeit der Eingeborenen für europäische Waren stieg schnell, da und dort wurden reiche Schätze an Mineralien entdeckt. Ausnahmslos gingen alle Kolonien einer sicheren und großen wirtschaftlichen Zukunft entgegen, als der Weltkrieg diese Entwicklung jäh unterbrach.

Seine furchtbaren vier Jahre haben für manche Gebiete die Möglichkeiten der wirtschaftlichen Entwicklung erst recht gezeigt und uns sogar, so bescheiden unser Kolonialhandel, verglichen mit dem deutschen Gesamt-handel, war, in manchem Punkt die äußere Abtrennung stark zum Bewußtsein gebracht. Noch wichtiger erscheint es uns, daß diese Zeit in vielen Teilen der Schutzgebiete hohe moralische Erfolge unserer Kolonialpolitik an den Tag gebracht hat. In den meisten Fällen hielten uns die Eingeborenen wie alte bewährte Bundesgenossen innerlich und äußerlich die Treue, so vorteilhaft bald überall der Abfall erscheinen mußte. Auch die Art unserer Kriegsführung, insbesondere in Deutsch-Ostafrika, hat selbst

beim Feinde stärksten Eindruck gemacht. Und doch konnte in Versailles die freche Lüge von unserer Unfähigkeit zum Kolonisieren sich verewigen. Die Einführung der heuchlerischen Mandatswirtschaft sollte den festen Willen zur Beraubung des ohnmächtig gewordenen Gegners verhüllen.

Mit wenigen Strichen seien im folgenden Bilden davon gegeben, was unser Kolonialreich in den ersten 30 Jahren seines Bestehens für das Reich und für den einzelnen Deutschen gewesen ist. Mag man auch die sichere Feststellung großer Entwicklungsmöglichkeiten, selbst wenn ihre ganze Erfüllung in einer fernen Zukunft lag, am höchsten einzuschätzen, so waren doch die erreichten Erfolge auf vielen Gebieten schon recht erheblich.

Zwar die Zahl von 24000 Deutschen in allen Schutzgebieten, einschließlich der 4000 im Pachtgebiet von Tsingtau, war noch verhältnismäßig klein, selbst wenn man in Betracht zieht, daß von dem einzelnen oft viele Menschen in der Heimat ernährt wurden. Nirgends gab es in unseren Schutzgebieten Flächen, die schnell große Mengen von Europäern aufnehmen konnten. Überall waren Vorarbeiten, besonders Schaffung von Verkehrsmöglichkeiten nötig. Immerhin waren gegen 5000 Kilometer Eisenbahnen so angelegt, daß sie die Erschließung großer Teile der gesunden tropischen Hochländer anbahnten. Die Kenner des Klimas, der Böden und der sonstigen wirtschaftlichen Grundlagen dieser Gebiete sind davon überzeugt, daß in nicht ferner Zeit mehrere Hunderttausend von Deutschen hier hätten leben können.

Die Beschaffenheit unserer Leute draußen war, im Durchschnitt genommen, ungewöhnlich gut. Sie leisteten oft in noch sehr ungesundem Land und unter mannigfachen sonstigen Schwierigkeiten und Gefahren Vorzügliches. Das Neuland arbeitete an ihnen, machte sie freier, selbständiger und großzügiger, wirkte durch sie auf viele in der Heimat günstig ein. Manchen Berufen dienten einige Jahre, die sie in den Kolonien verbrachten, als wertvollste Schulung für das spätere Leben. Für die Beamten und Soldaten war vordem das Ausland fast verschlossen, wenn wir vom Auswärtigen Dienst und von der Marine absehen. In den Kolonien haben sie in Verwaltung, Rechtsprechung und Schaffung friedlicher Zustände musterhaftes geleistet.

In den freien Berufen überwogen zahlenmäßig die Farmer und Pflanzler. Sie hatten in verhältnismäßig kurzer Zeit in hartem Ringen große Erfahrungen gewonnen, schon manche Erfolge errungen. Solche waren auch dem deutschen Techniker beschieden, wo immer er mit seiner Tätigkeit einsetzen konnte.

Der deutsche Kaufmann bewährte sich auch in den Kolonien, stand hier oft in starkem Wettbewerb mit dem fremden, dem wir unsere überseeischen Länder nirgends verschlossen. Zolltechnisch waren sie bekanntlich Ausland. Aber es galt das deutsche Recht, was in sehr viel höherem Maße Sicherheit für Handel und Wandel gewährte, als sie in manchem anderen, rein wirtschaftlich zunächst lockenderem Gebiet zu finden war. Hand in Hand

waren Kaufmannschaft und Verwaltung, Pflanzler und Farmer darauf bedacht, Rohherzeugung und Handel zu heben. Dessen Werte gingen schnell in die Höhe, in den letzten zehn Jahren wuchsen sie um das Vierfache und erreichten zuletzt über eine halbe Milliarde Mark bei maßvoll überwiegender Einfuhr. Etwa zum dritten Teil bedeuteten sie Handelsverkehr mit dem Mutterland. Die schnelle Aufwärtsbewegung hätte wahrscheinlich angehalten, wenn der Krieg nicht gekommen wäre.

Der Gesamthandel des Reichs betrug damals etwa 44mal so viel bei allerdings sehr viel langsamerer Steigerung. In vielen Warengattungen war er weit über 100mal so groß als der Kolonialhandel. In der Beschaffung vieler tropischer Rohherzeugnisse waren wir noch ganz auf das Ausland angewiesen. Aber doch wuchs manches, was die eigenen Kolonien hervorbrachten, nach so kurzer Zeit schon zu so stattlicher Höhe, daß damit die Preisbildung auf dem Weltmarkt beeinflusst werden konnte. Bei anderen Erzeugnissen, wie zum Beispiel der Baumwolle, durfte man sich für eine nicht zu ferne Zukunft große Erfolge versprechen. Ähnlich wie Großbritannien sich heute durch riesige Anlagen im Sudan von Amerikas Weltherrschaft auf dem Baumwollmarkt freier zu machen sucht, hätten wir uns in Togo, in Teilen des inneren Kamerun und vor allem in Deutsch-Ostafrika sichere Bezugsquellen schaffen können. Allein die heute menschenleere Wembäre-Steppe wird, bei Ausführung der wohldurchdachten Bewässerung vom Victoriasee her, einst 230 000 Hektar Baumwoll-Landes umfassen, könnte den fünften Teil des heutigen deutschen Bedarfs hervorbringen.

Für den Gelehrten bedeuteten die Kolonien ein unvergleichliches Feld. In der naturwissenschaftlichen und geographischen Erforschung ist so viel geleistet worden, daß unsere Kolonien auf diesen Gebieten meist weit besser bekannt waren als der weit ältere Besitz der angrenzenden Nachbarn. Welch glänzende Gelegenheiten boten sich hier — und würden sich auch heute noch bieten — für junge deutsche Forscher, deren Arbeit damit dem Reiche unmittelbar zugute kam, während sie sich vordem an fremder Herren Länder betätigen mußten. Unsere Ärzte, die größtenteils der Schutztruppe, auch unserer Marine angehörten, haben nicht nur in aufopfernder Tätigkeit für die Eingeborenen und die Europäer draußen höchstes geleistet; ihre Forschungen dort und in der Heimat, bei denen sie Hand in Hand mit der deutschen chemischen Industrie arbeiteten, sind zugleich für die ganze übrige Welt in der Bekämpfung der Tropenkrankheiten vorbildlich geworden. Auch dem Werk unserer Missionare und unserer Lehrer in den Kolonien war reicher Segen beschieden; die ruhigen und gesicherten Verhältnisse unter deutscher Herrschaft erwiesen sich als sehr förderlich für jede kulturelle Bestrebung. In engem Zusammenhang damit steht der unvergleichliche Aufschwung, den die afrikanische Philologie während jener drei Jahrzehnte genommen hat.

Dies gesamte, trotz mancher kleinen Reibung einmütige, unermüdlige und vielfach von reinsten Begeisterung getragene Schaffen mußte schließ-

lich gewaltige Fortschritte der Kolonien und ihrer Eingeborenen erzielen. Mindestens ebenso hoch ist die Rückwirkung der ganzen Arbeit auf das Kolonialdeutschum und auf seine alte Heimat einzuschätzen; diese zog auf geistigem Gebiet unendlich viel Anregung und Bereicherung aus unsern überseeischen Ländern. Aber auch die Mehrung des materiellen Besitzes des Reiches und vieler seiner Bürger, die draußen arbeiteten, darf nicht unterschätzt werden. Langsam begannen sich die Summen, die in das koloniale Unternehmen zunächst hineingesteckt werden mußten, zu rentieren. Die aufgewandten Beträge erschienen einst vielen hoch. Gemessen an dem, was man von der künftigen Entwicklung aller dieser Länder annehmen muß, waren sie klein. Es ist schwierig, den Geldwert abzuschätzen, den das Deutsche Kolonialreich unter solchen Gesichtspunkten heute darstellt. Ernste Versuche, die in letzter Zeit von wirtschaftlicher Seite unternommen wurden, lassen es sicher erscheinen, daß es sich hier um ein Kapital handelt, das etwa den höchsten Ansätzen der sogenannten Reparationsforderungen unserer Feinde an uns aus dem Weltkrieg gleichkommt. Diese Tatsache wirft ein neues Licht auf die Einrichtung der Mandate.

Wem die Räuber alles weggenommen haben, was ihnen greifbar und besitzenswert schien, wer nackt ausgezogen dasteht, wird zuerst sehen, wie er seine Blöße deckt. Es ist verständlich, daß das deutsche Volk über dem Raub an Reichsgebiet in Mitteleuropa, unter der Not der Inflation und der Besetzung im Ruhr-, Rhein- und Saargebiet seiner Kolonien wenig gedachte. Heute, wo wir trotz aller wirtschaftlichen Not uns auch in der Gesamtheit geistig freier zu regen beginnen, wächst langsam und sicher die Sehnsucht nach dem überseeischen Deutschland. Es ist uns ein heiliges Land, weil dort unsere Toten ruhen, Weiße und Schwarze, die ihr Leben für seine Verteidigung im Weltkrieg drangaben, weil zahllose Gräber der ersten 30 Kolonialjahre von viel schlichtem Heldentum zeugen, weil viele deutsche Männer und Frauen es noch heute als ihre wahre Heimat im Herzen tragen. Sollen wir diese Gefühlswerte zurückdrängen und uns überlegen, ob wir auf unsere Ansprüche verzichten wollen, um irgendwelche Vorteile dafür einzutauschen, falls sie sich eines Tages bieten könnten?

Der Ellenbogenraum auf unserer Erde wird täglich kleiner, nicht zuletzt für das ohnehin eingeengte Deutschum der Welt. Die natürliche, reiche Ausstattung läßt die weiten Gebiete unseres alten Kolonialreichs jedem großen Volk als wünschenswerten Besitz erscheinen. Als Betätigungsfeld auch im Sinn der erziehlischen Rückwirkung, sind sie für uns unerseßlich. Für unsere Jugend müssen wir es heiß wünschen, daß wieder deutsche körperliche und geistige Leistungen in einem erweiterten, auch geistig deutschen Lebensraum möglich sind.

Auf einen ersten Einwand gegen die Wiederaufnahme deutscher Kolonialarbeit muß noch eingegangen werden. Wir wissen, daß die Entwicklung Afrikas und seiner Eingeborenen heute neue Wege einzuschlagen

beginnt. Das gleiche gilt eigentlich überall da, wo die Alteingesessenen nicht die politischen Herrn sind. Ganz abgesehen von Nordafrika war auch im Afrika der dunkelfarbigten Rassen schon vor dem Weltkrieg das Streben nach Selbständigkeit hier und da sehr deutlich zu spüren. Während des Kriegs haben Franzosen und Engländer mit ihren farbigen Hilfsvölkern diese Bewegung ebenso nachdrücklich wie unabsichtlich gefördert. Der Ruf, Afrika den Afrikanern, geht von Stamm zu Stamm, meist noch für den Europäer fast unbemerkbar, hier und da, wie in manchen Teilen Südafrikas, bereits laut und deutlich. Und schon beginnt vor allem das gegenüber solchen Fragen auf die Dauer nie kurzfristige England, diesen Tatsachen Rechnung zu tragen. Es spricht viel dafür, daß die Entwicklung der Dinge mindestens im britischen Kolonialgebiet, vielleicht allerdings erst in vielen Jahrzehnten, zur Ausbildung weiterer halb selbständiger Reiche führen wird. Farbige werden an ihrer Spitze stehen oder sich mit Europäern in die Herrschaft teilen. Diese Staaten werden in losem politischem und in engem wirtschaftlichem Verband mit Großbritannien bleiben. Ob im französischen Kolonialreich in Afrika die Voraussetzungen für einen ähnlichen Vorgang gegeben sind, lasse ich dahingestellt. Schließlich einmal aber werden alle afrikanischen Völker, nach manchen harten Auseinandersetzungen mit Europa und den Weißen, ein sehr viel höheres Maß von Selbständigkeit erreichen, als sie es heute haben. Es mag sein, daß sich im Lauf dieser Entwicklung für europäische Völker, die nicht mit politischem Besitz in Afrika belastet sind, die wirtschaftlichen Beziehungen zu den Eingeborenen zeitweise besonders günstig gestalten werden. Aber letzten Endes werden doch diejenigen europäischen Völker, die die Kolonisationsarbeit durchgeführt haben, den wirtschaftlichen Vorrang in den Ländern Afrikas behalten, zugleich ein großes Arbeitsfeld für ihr heimisches Volkstum. Können wir unsere koloniale Tätigkeit bald wieder aufnehmen, so werden wir in den meisten Fällen von den Eingeborenen mit offenen Armen empfangen werden. Wir sind dann in der Lage, unsere Verwaltung und die sonstige Arbeit am Lande so einzurichten, daß unsere Beziehungen zu den Eingeborenen für das übrige Afrika den Ton angeben würde.

Welchen Standpunkt auch heute der einzelne Deutsche gegenüber unserem alten Kolonialreich einnimmt, jeder, der ernstlich und als Deutscher überlegt, muß zugeben, daß schwerwiegende moralische und wirtschaftliche Gründe das unverbrüchliche Festhalten am kolonialen Gedanken fordern.

Kolonien als Siedlungsland.

Von Geh. Regierungsrat Reinhard Köstlin, Ministerialrat im Württ. Staatsministerium, früher Bezirksamtmann in Deutsch-Ostafrika.

Dem Menschen scheint das Verlangen nach eigener Scholle und ihrer Bebauung von Natur innezuwohnen. Die Sehnsucht, einmal ein eigenes Haus und wenigstens ein Stückchen Gartenland zu besitzen, erfüllt die Brust unendlich vieler. Das zeigt uns die Siedlungsbewegung während des Kriegs und seit seinem Ende. Wie ernst es den Leuten mit diesem Bestreben ist, lehrt uns ein Gang durch die Wohnsiedlungen. Mit welcher Liebe hängt der Siedler an dem mühsam erworbenen Besitz, wie schmuß stehen die Häuschen da im Grün der wohlgepflegten Gärten! Liebe zur Scholle!

Aber Hunderttausende in unserem Vaterland stecken ihr Ziel höher. Ihnen, die jetzt in abhängiger Stellung, bei Fremden zur Miete wohnen, ohne Axt und Halm mühsam den Kampf ums Dasein führen, schwebt die Hoffnung vor, einmal auf eigener Scholle zu sitzen und aus ihr als freie Männer ihre Familie zu ernähren durch die natürlichste Beschäftigung, die Landwirtschaft. Diese die meisten Menschen beseelende Liebe zur Scholle mag eine Nachwirkung aus der Zeit sein, wo die Vorfahren sich noch dem Landbau widmeten und darin ihr Brot und ihr Glück fanden.

Ganz besonders die Deutschen beseelt dieses Verlangen nach dem Besitz von Land, dieses Siedlungsbedürfnis. Schon vor vielen Jahrhunderten hat es sie aus zu eng gewordenen Verhältnissen weggetrieben in Neuland, und sie hatten mit eigenen nationalen Gründungen und mit Tätigkeit in Kolonien anderer Mächte die größten Erfolge. Man darf nur an die Leistungen des Deutschordens und daran denken, daß alles jetzt deutsche Land östlich der Elbe, ein großer Teil von Polen und die baltischen Länder durch Deutsche besiedelt worden sind, daß deutsche Ansiedler in den weiten Steppen Rußlands und Ungarns und in Siebenbürgen Großes geleistet haben, was Deutsche für Nord- und Südamerika, Palästina und Südafrika bedeutet haben und was wir in eigenen Kolonien in der kurzen Zeit ihres Besitzes geleistet haben: All das beweist, daß wir siedeln wollen und siedeln können.

Und heute, wo der Drang zur Siedlung stärker ist als je, fehlt es uns an Land, in das wir die Siedler mit gutem Gewissen schicken können. Müssen wir nicht wieder Kolonien erwerben, für unsere Siedler und zum Wohl des ganzen Volkes?

Unsere ehemaligen Feinde bestreiten es. Sie sagen: Deutschland braucht keine Kolonien; sie wären nur überflüssige Spielerei. Für sich selbst aber legen sie, trotzdem sie lange nicht so an Überbevölkerung leiden wie wir, den größten Wert auf Kolonialbesitz und haben unter dem Namen der Mandate auch unsere Kolonien an sich gerissen.

England mit seinen 42 Millionen Einwohnern des Mutterlandes besitzt jetzt ein Kolonialgebiet von 40 Millionen Quadratkilometern gleich viermal die Fläche von Europa. Rußland mit 145 Millionen Einwohnern beherrscht ein außereuropäisches Gebiet, das 1,7mal so groß ist wie Europa. Frankreich mit 40 Millionen Einwohnern nennt ein Kolonialgebiet größer als ganz Europa sein eigen.

Und uns 60 Millionen Deutschen wurden unsere Kolonien, deren Fläche nur ein Drittel der Größe von Europa betrug, genommen.

Ich will hier nicht beweisen, wie nötig wir Kolonien brauchen, die uns Rohstoffe für unsere Industrie liefern: Kupfer, Zinn, Sisal, Baumwolle, Kautschuk usw., die unsere Bevölkerung mit tropischen Lebens- und Genussmitteln versorgen, wie Reis, Mais, Kaffee Kakao, Gewürze, Obstfrüchte u. dgl.; vielmehr will ich über Kolonien als Siedlungsland schreiben.

Brauchen wir Siedlungsland? Es wird immer eingewendet, wir brauchen gar keine überseeischen Siedlungsgebiete zur Ernährung unserer Bevölkerung, der deutsche Boden könne noch viel mehr Menschen ernähren, als er es heute tut. Man müsse nur die Landwirtschaft ertragreicher gestalten, müsse in den menschenarmen Gebieten im Osten unseres Vaterlandes Siedlungen gründen, müsse Moore, Südländer usw. urbar machen. Ist damit die Frage gelöst? Ich will ganz absehen von der heutigen Lage in Deutschland, wo gerade der intensive Betrieb der Landwirtschaft vielfach nicht mehr lohnt und man doch nicht verlangen kann, daß neue Bauern angesetzt werden, die, schon weil sie mit Schulden anfangen müßten, bald in schlimmere Lage kommen könnten als die alten Besitzer. Diese schwierigen Zeiten für den Bauern können sich ändern, und dann mag auch die Siedlung innerhalb unseres deutschen Vaterlandes zu ihrem Rechte kommen und segensreich wirken.

Aber diese Siedlung im Mutterlande macht die in Kolonien nicht entbehrlich. Was ein Siedler in Deutschland gewinnen kann, ist ein kleines Stückchen Land, auf dem er im besten Falle bei harter Arbeit ein bescheidenes Auskommen finden kann. Vielen genügt dieses Ziel, und das ist recht und gut. Tausende erstreben mehr. Auch sie wollen hart arbeiten, um sich eine Lebensmöglichkeit zu schaffen. Aber das Leben, das sie sich wünschen, soll anders aussehen. Ihnen genügen nicht ein paar kümmerliche Hektar Land, nein, ihre Natur verlangt Ellbogenfreiheit, sie erstreben einen Besitz, auf dem sie Wohlstand erwerben können, ein ausdehnungsfähiges Gut, Land, groß genug, um Kindern und Kindeskindern Raum zu bieten. Sie wollen nicht auf Schritt und Tritt beengt sein, nicht auf jedem Gang auf die Nachbargrenze stoßen. Sie lieben die weite, unberührte Natur, die sie sich in zäher Arbeit unterwerfen wollen. Nicht die schlechtesten Deutschen sind es, die solches Streben erfüllt.

Gibt es denn noch besiedlungsfähiges Land über See? Land, in dem der Europäer leben, Familie gründen und seine Kinder aufziehen kann, ohne daß sie dem Klima zum Opfer fallen? Ja! Unendliche Flächen

solchen Landes gibt es noch; Rußland, England, Belgien, Portugal besitzen in ihren Kolonialgebieten ungeheure besiedlungsfähige Landflächen. Sie haben Land gehamstert, das sie gar nicht nutzbar machen können, weil es ihnen an Siedlern gebricht. Dasselbe gilt von den südamerikanischen Staaten.

Und wir selbst hatten in Deutsch-Südwestafrika und in den Hochländern von Deutsch-Ostafrika weite Gebiete für Ackerbau und Viehzucht. Viele Tausende von trefflichen Deutschen siedelten dort. Und doch standen wir erst am Anfang der Entwicklung. Das Grasland von Kamerun war als besiedlungsfähiges Land eben erst entdeckt worden.

Und viele der besten Siedler kamen beinahe ohne Mittel in unsere Kolonien. Meist erwarben sie sich als Unternehmer beim Eisenbahnbau, als Angestellte auf Plantagen, als Arbeiteranwerber das Geld zur Anlage ihrer Siedlung. Ich habe erlebt, wie viele unserer Usambara- und Meru-Siedler in einem Jahrzehnt zu Wohlstand kamen.

Ich höre einwenden: Dann soll der siedlungslustige Deutsche eben in diese Gebiete auswandern, auch wenn sie fremden Völkern gehören. Ist er tüchtig, so wird er schon aufgenommen werden. Ja gewiß! Da und dort sogar mit offenen Armen, zum Beispiel in unserem alten Deutsch-Ostafrika von den Engländern, die aus Erfahrung wissen, was sie an dem deutschen Siedler haben. Aber mit welchem Preis bezahlt dieser die Ausnahme? Mit dem Untergang in fremdem Volkstum! Beinahe nirgends dulden fremde Staaten geschlossene deutsche Siedlungen, Schulen, Kirchen usw., die zur Erhaltung von Volkstum und Sprache nötig sind. So bleibt meist schon bei Kindern und Enkeln von deutscher Sprache und Sitte nicht mehr viel übrig.

Wollen wir also unseren siedlungslustigen Deutschen etwas bieten, so müssen wir sie in deutsche Siedlungsgebiete, deutsche Kolonien bringen. Nur so erhalten wir ihnen ihr Deutschtum.

Unendliche Anstrengungen wird es freilich kosten, wieder eigene Kolonien zu erwerben. Werden die jetzigen Besitzer von Siedlungsland in einer Zeit, wo sie sich da und dort sogar gegen die bloße Einwanderung in ihre menschenleere Gebiete sträuben, etwas von ihren gehamsterten Gebieten an uns abtreten? Lohnt sich der Kampf, sie dazu zu bringen, ein Kampf, der unserem armen Vaterland gar manches Opfer kosten wird? Würde damit nur erreicht, daß einige Tausend oder einige Hunderttausend siedlungslustige Deutsche an ihr ersehntes Ziel gelangen, so würde man mit Recht sagen, das Opfer dafür ist zu groß. Nur wenn von geschlossenen nationalen Siedlungen das ganze deutsche Vaterland etwas zu erhoffen hat, kann man ihnen mit gutem Gewissen das Wort reden.

Wir müssen deshalb untersuchen: Was nützen unserem Vaterland, unserem Volkstum nationale Siedlungen auf deutschem Kolonialgebiet?

Zunächst werden sie eine, wenn auch geringfügige, Milderung der Aberbevölkerung bringen. Tausende, die jetzt nicht auswandern wollen, weil sie mit ihrer Familie nicht unter fremdem Volk leben und ihr eigenes

Vollstum verlieren wollen, werden freudig in deutsche Siedlungsgebiete ziehen, in denen sie und ihre Familien deutsch bleiben können. Diese Aussicht schon wirkt auf das ganze Volk günstig ein. Die Anverwüstlichkeit und Jugendfrische, aber auch die Zufriedenheit der Angelsachsen beruht nicht zum kleinsten Teil auf der Möglichkeit für jeden Engländer und Amerikaner, auf Neuland, auf Kolonialland zu siedeln. So manchen Sitzkopfs, der jetzt verzweifelt das Schicksal anklagt, das ihm ein Emporkommen unmöglich macht, würde der Gedanke beruhigen, daß er jederzeit auf deutschem Boden über See eine Scholle findet, die ihn nährt und vorwärtsbringt.

Handel und Industrie des Mutterlandes werden durch nationale Siedlungen mächtig gefördert. Immer schärfer wird der Kampf um die Absatzmärkte. Jeder Staat bevorzugt seinen eigenen Handel, seine eigene Industrie. Dagegen hilft kein Handels-, kein Meistbegünstigungsvertrag. Man denke, was England an Australien, Kanada, Südafrika, Neuseeland usw. für den Absatz seiner Erzeugnisse hat. Die Bande des Bluts, die persönlichen Beziehungen, das Gefühl der Volksverbundenheit sind stärker als alles andere. Man bezieht immer am liebsten aus der alten Heimat, an die einen tausend Bande ketten, besonders die Sprache. Die Gefahr, die eigenen Kolonien als Absatzmarkt zu verlieren, ist lange nicht so stark als die, aus fremden Absatzgebieten verdrängt zu werden. Das konnten wir in unseren eigenen Kolonien beobachten. Wenn unsere Pflanzler Pflüge, Hacken, Dreschmaschinen und Mühleneinrichtungen für ihre Siedlungen, Aufbereitungsanstalten für Kaffee und Sisal, wenn sie Baustoffe, Kleidung usw. brauchten, so bestellten sie das in Deutschland oder bei deutschen Kaufleuten der Kolonie, die selbst in Deutschland liefen.

Die Ausfuhr aus den Siedlungsgebieten kommt dem Mutterland zustatten. Die Absatzmärkte für die großen Mengen der Kolonialerzeugnisse: Wolle, Baumwolle, Kaffee, Häute und Felle, Tabak usw. liegen im Mutterland, wenn es die Kolonie geschickt zu behandeln versteht. Was es heißt, aus erster Hand zu kaufen, statt mehrfachem Zwischenhandel tributpflichtig zu sein, weiß jedermann.

Unsere ungünstige Handelsbilanz würde wesentlich verbessert, wenn wir einen großen Teil der Einfuhr nicht ans Ausland, sondern an die Siedler in deutschen Kolonialgebieten zu bezahlen brauchten. Das Geld würde, auch wenn es aus dem engeren Vaterland wegfleht, doch unserer nationalen Wirtschaft, unserem Volksvermögen erhalten bleiben und würde zum großen Teil wieder für Warenkäufe ans Mutterland zurückfließen.

Nur wenige denken daran, was überseeische Siedlungen für einen der wichtigsten Zweige der Volkswirtschaft, die Schifffahrt, bedeuten. Deutsche Siedlungsgebiete werden immer die deutsche Schifffahrt bevorzugen, auf deutschen Schiffen werden sie ihre Waren beziehen und ihre Erzeugnisse verfrachten, die Siedler und die Tausende, die jährlich die Siedlungs-

gebiete zu Geschäftszwecken, zu Verwandtenbesuchen und zu ihrem Vergnügen bereisen, werden deutsche Schiffe benützen. Wir dürfen nur an den Verkehr auf unseren Dampfern der Wörmann- und der Ostafrika-Linie denken.

Wie durch den Verkehr zwischen Mutter- und Tochterländern, der sich in unseren jungen afrikanischen Kolonien glänzend entwickelt hatte, große Teile des Volkes an Weitblick, an praktischem Verständnis für die großen Fragen der Weltwirtschaft, an Kenntnis der Natur und an Liebe zu ihr gewinnen, springt jedem ins Auge, der den Verkehr der Engländer mit ihren Siedlungsgebieten beobachtet.

Jahraus, jahrein durchfahren tausende und aber tausende Engländer des Mutterlandes und der Kolonien die Schifffahrtsstraßen von und nach ihren Siedlungsgebieten: Kanada, Ost- und Südafrika, Australien und Neuseeland. Welche Fülle von Gedankenaustausch, welche Ansammlung von Erfahrungen, welche Anknüpfung von Beziehungen, die alle wieder ihre Früchte tragen!

Von den äußeren Vorteilen der Siedlungen: Milderung der Überbevölkerung, Gewinn für Handel, Industrie und Schifffahrt sowie für die Zahlungsbilanz sind wir so zu sprechen gekommen auf die Förderung, die die Siedlungen den Völkern in geistiger Beziehung bringen. Und diese Förderung ist das wertvollste Geschenk der nationalen Siedlungen an das Mutterland.

Was ist denn das Bedenkliche, das Unheimliche an der Entwicklung der meisten europäischen Staaten? Es ist die Tatsache, daß im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung die Zahl der selbständigen Personen immer mehr abnimmt, die Zahl der unselbständigen, der Angestellten, Beamten und Arbeiter immer mehr wächst. Das hängt mit unserer Industrialisierung, mit der Überhandnahme der Großbetriebe untrennbar zusammen und muß als unvermeidbare Tatsache hingenommen werden. Aber schwere Gefahren entspringen aus diesem Mißverhältnis. Zum Beispiel: Große Männer, Führer des Volks, unabhängige Charaktere gehen aus der unselbständigen Schicht der Bevölkerung nur wenige hervor. Das ist kein Vorwurf gegen diese Klassen, sondern eine leicht erklärliche Tatsache. Wer in der Familie eines selbständigen, in jeder Beziehung freien Mannes aufwächst, der nimmt von Jugend an andere Gedanken in sich auf, als wer in engen Verhältnissen heranwächst. Die Gedanken der abhängigen Schichten der Bevölkerung bewegen sich in engem Kreis, Schlagwörter und Massensuggestion herrschen häufig. Einigen Führern wird nachgebetet, es fehlt die Möglichkeit, ihre Behauptungen nachzuprüfen. Die Gleichmäßigkeit der Lebensbedingungen, die Einzwängung in ein starres System der Arbeit, der Mangel an Überblick infolge der Arbeitsteilung, die soziale Fürsorge, die bei vielen das Gefühl der eigenen Verantwortlichkeit ersticht, geben kaum Gelegenheit zur Ausbildung hoher Fähigkeiten. Der Strom der Zeit, in dem sich der Charakter bildet, schlägt wenig an diese Schichten der Bevölkerung. Und

bei Millionen leidet infolge von Not und Mangel, von ungünstigen Wohnverhältnissen, von Mangel an Luft und Licht auch die körperliche Ausbildung. So kommt trotz trefflicher Schulen, trotz Sport und Wandern das Volk im ganzen in der Beziehung zurück, daß es im Verhältnis zu seiner Gesamtzahl zu wenig Persönlichkeiten der oben geschilderten Art hervorbringt, im Grunde genommen deshalb, weil es sich von der Natur zu weit entfernt hat. Nur aus diesem Mißverhältnis ist auch die schlappe Hoffnungslosigkeit zu erklären, aus der Gedanken wie der vom Untergang des Abendlandes entspringen: Die Frische, der Lebensmut, die Lebensfreude sind in weiten Kreisen erloschen. Es geht ein greisenhafter Zug durchs Volk.

Hier hilft nur gründliche Abkehr von diesem Mißverhältnis, besonders durch Schaffung nationaler Siedlungen. Wer in ein Siedlungsgebiet zieht, macht sich, wenn er nicht gleich als selbständiger Mann anfängt, in kurzem selbständig, was ihm die Menge des verfügbaren Landes ermöglicht und wozu ihn der Anreiz, der in dem Erwerb und der Bewirtschaftung solchen Landes liegt, drängt. Freie Männer leben hier in einem Kampf nicht wie im alten Europa Klasse gegen Klasse, sondern mit der Wildnis, die es in Kulturland zu wandeln gilt, mit der Natur, die der Mensch in seine Gewalt zwingen muß. In den meisten Siedlungsgebieten ist auch eine eingeborene Bevölkerung vorhanden, die dem Siedler die nötigen Arbeiter stellt. Das Gefühl, der höher stehenden Rasse anzugehören, gibt Selbstbewußtsein. Beinahe allenthalben kommen die Siedler, meist schon eine Auslese von tüchtigen arbeitskräftigen Leuten, vorwärts. So sproßt an dem überalterten europäischen Stamm des Volkes ein junger kräftiger Zweig, der mit dem alten Stamm durch Beziehungen aller Art, geschäftliche Beziehungen, mehr aber noch durch Bande der Verwandtschaft, der Vaterlandsliebe und der Kultur eng zusammenhängt, und der auf den alten Stamm wieder verjüngend einwirkt.

Diese günstigen Zusammenhänge können wir in der Wechselwirkung der amerikanischen West- und Oststaaten und besonders der englischen Dominions Kanada, Australien, Neuseeland, Südafrika auf der einen und des großbritannischen Mutterlandes auf der anderen Seite wahrnehmen. Und diese Beobachtung konnten wir machen an unseren Siedlern in Deutsch-Südwest- und in Deutsch-Ostafrika. Ein tüchtiges Herrenvolk, ein Volk unabhängiger Männer ist da herangewachsen, ein Volk, das nicht wie die Deutschen im Mutterland durch Parteistreitigkeiten zerrissen war, in dem nicht Klassenkampf und Wettbewerbsneid herrschten, sondern enger Zusammenhalt mit dem Ziel, die Kolonie vorwärts zu bringen und die Macht des großen Vaterlandes zu mehren.

Welcher Aufopferungsfähigkeit diese Frauen und Männer fähig waren, zeigte sich im Weltkrieg, wo diese Siedler, abgeschnitten von Europa, den Kampf gegen eine ungeheure Übermacht durchhielten, Deutsch-Ostafrika sogar bis zum Waffenstillstand.

Wir waren auf dem besten Weg, Siedlungsgebiete auszubauen, die zwar an Größe den englischen nicht vergleichbar waren, aber bestimmt in kurzer Zeit auf das alte Deutschland in ähnlich günstigem Sinn eingewirkt hätten, wie die englischen Siedlungen auf ihr Mutterland.

Alle diese Ansätze, all diese Hoffnungen hat der Frieden von Versailles zer schlagen. Wir müssen aber, wenn wir die geschilderten Gefahren von unserem Land wenden wollen, den Ring der Mächte, die von ihren Ländern uns nichts gönnen, durchbrechen und uns den Anteil an Land für nationale Siedlungen wieder verschaffen, dessen wir bedürfen zur Aufnahme unserer überschüssigen Bevölkerung, als Absatzgebiete für Handel und Industrie, als Befruchter unserer Schifffahrt, als Lieferer von Rohstoffen, und endlich als die einzige Möglichkeit, unserem Volk wieder seine Jugendfrische zu geben, das zahlenmäßige Verhältnis von selbständigen und abhängigen Menschen wieder günstiger zu gestalten und dadurch mehr Führer des Volkes zu gewinnen zum Wohl unseres Vaterlandes.

Die deutsche Wirtschaft und die Kolonien.

Von Walter Moosmayer, Stuttgart.

Die Notwendigkeit einer kolonialisatorischen Tätigkeit tritt für ein Volk dann ein, wenn es so zahlreich geworden ist, daß das Heimatland nicht mehr die nötigen Nahrungsmittel liefern kann, und wenn die Industrie so hoch entwickelt ist, daß sich die erforderlichen Rohstoffe im Mutterlande nicht mehr gewinnen lassen. Will sich ein Volk dann noch weiter entwickeln, muß es sich Neuland suchen für die Unterbringung der überschüssigen Bevölkerung und für den Bezug der fehlenden Rohstoffe.

Alle anderen Auswege, Auswanderung der überschüssigen Bevölkerung in fremde Länder, Bezug der Rohstoffe und Nahrungsmittel von fremden Gebieten bleiben doch zunächst nur mangelhafte Aushilfsmittel, die zur vorübergehenden oder dauernden Schwächung der Volkskraft, zum Aufgehen großer Volksteile in fremden Nationen und zu einer unerwünschten Abhängigkeit der Volkswirtschaft von fremden Einflüssen führen. Dies wirkt sich besonders aus auf die Qualität des Rohstoffes und auf die Preisgestaltung.

Deutschland hatte, als es von einem vorwiegend Ackerbau treibenden Lande immer mehr zu einem Industriestaate wurde, diese Sachlage wohl erkannt und sich gerade noch zur rechten Zeit einen eigenen Kolonialbesitz erworben, um sich nach Möglichkeit vom Auslandsmarkte unabhängig zu machen. Allerdings wurde das Interesse und das Verständnis für die Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit deutschen Kolonialbesitzes nur langsam anerkannt. Aber trotz aller Rückschläge, die ja nie ausbleiben, wenn es gilt, etwas Neues zu schaffen und auszuprobieren, regte sich der deutsche Unternehmungsgeist in den afrikanischen Kolonien in zunehmendem Maße und mit wachsendem Erfolge. Die Plantagen- und Handelsunternehmungen wuchsen ständig an Zahl und Bedeutung, immer weiter drang die Eisenbahn in das Land hinein, um auch das Hinterland zu erschließen. Die Produkte der Pflanzungen und der Eingeborenen gelangten in steigendem Umfange mit deutschen Schiffen nach der alten Heimat, und umgekehrt drangen die Erzeugnisse deutschen Gewerbefleißes immer weiter in das Innere unserer Kolonien vor. Das Vorhandensein von eigenen Kolonien hatte auch auf die Entwicklung unserer Schifffahrt einen günstigen Einfluß und brachte ihr in steigendem Maße erwünschte Gewinne. Statt 36 Schiffe im Jahre 1896 mit 94 000 Registertonnen verkehrten 1914 etwa 150 Schiffe mit 700 000 Tonnen zwischen den Kolonien und der Heimat.

Selbstverständlich war nun nicht daran zu denken, daß in den Kolonien so viel Rohstoffe erzeugt werden konnten, als in der Heimat nötig wurden, denn fast die Hälfte der Einfuhr (1913 etwa 5 Milliarden Mark) ent-

fiel auf Rohstoffe; immerhin stellte der koloniale Gesamthandel im Jahre 1912/13 einen Wert von fast einer halben Milliarde dar, gegenüber 80 Millionen im Jahre 1900.

Der Bedarf an Sisalhanf konnte ganz aus den eigenen Kolonien gedeckt werden, an Öl, Fett und Kakao lieferten unsere Kolonien etwa ein Drittel des Bedarfes. Weiterhin wurden unter anderem eingeführt: Kautschuk, Baumwolle, Kaffee, Tabak, Erdnüsse, und von tierischen Produkten: Wachs und Häute. War auch die Einfuhr nicht besonders groß, so muß berücksichtigt werden, daß eine intensivere Bewirtschaftung auch erst wenige Jahre stattfand und daß die Handelsziffern bereits eine bedeutende Steigerung aufwiesen.

Neben der Beschaffung von Rohstoffen war in diesem Zusammenhang noch ein zweites Problem von entscheidender Wichtigkeit: Die Ausfuhrfrage. Für die umfangreichen Eisenbahnbrücken und Hafenanbauten, für die großen Maschinenanlagen auf den Pflanzungen, kurz für fast alle Gebrauchsgegenstände in den Kolonien wurde das Material fast ausschließlich von deutschen Werken und Unternehmungen geliefert.

Vielfach ist im deutschen Volke die Meinung vertreten, daß es gleichgültig ist, woher die Rohstoffe bezogen werden, da sie doch bezahlt werden müssen. Dies ist ein Irrtum. Für ein Land ohne Kolonien verteuert sich die Rohstoffeinfuhr ganz erheblich, das wird bei der Beurteilung von Kolonialfragen meist ganz außer acht gelassen. Es kommen an Auslagen hinzu: Ausfuhrzoll, Fracht an den ausländischen Reeder und Einfuhrzoll. Nach einer offiziellen englischen Statistik errechnet sich England bei Rohstoffeinfuhr aus eigenen Kolonien eine Gesamtersparnis von 30 v. H., die dem englischen Volksvermögen zugute kommen. Mehr als 4 Milliarden Reichsmark hat Deutschland im Jahre 1926 als Tribut an das Ausland gezahlt für Kolonialprodukte, welche in landwirtschaftlichen Betrieben gewonnen wurden, von denen aber mehr als die Hälfte der deutschen Wirtschaft durch einen eigenen Kolonialbesitz erhalten geblieben wären.

Zwischen dem Mutterlande und seinen Kolonien besteht normalerweise ein ewiger Wirtschaftskreislauf. Zunächst wandert das Geld in die Kolonien, dafür kommt Ware zurück, das Mutterland liefert wieder Industrieerzeugnisse, das Kolonialland schickt dafür wieder Geld. Auf diese Weise entstehen immer engere Beziehungen zwischen Mutterland und Kolonie zum Vorteil beider.

Deutschland hat zwar auch heute noch die Möglichkeit der Ausfuhr in fremde Kolonialgebiete, aber eine solche Ausfuhr ist immer unsicher und beschränkt sich vielfach nur auf deutsche Abnehmer, die sich in fremden Kolonien betätigen.

Das zeigt sich täglich mit erschreckender Deutlichkeit. Alle Länder sind mit Erfolg bestrebt, sich ihre eigene Industrie zu schaffen, Länder ohne Kolonien sind hierbei die Leidtragenden. Deutschland hat Arbeiter, Fabriken und Maschinen in Masse. Der Zwang der Auswanderung für den

deutschen Arbeiter vor dem Kriege war infolge unserer höchst entwickelten Industrie kaum vorhanden, für die Fabriken und Maschinen waren stets genügend Rohstoffe zur Verarbeitung bereit. Heute ist dies anders. Heute nach Verlust der Kolonien, nach Vernichtung unserer politischen Macht ist unsere wirtschaftliche Lage stark bedroht. Fremdes Kapital kann zwar vorübergehend eine Erleichterung bringen, aber eine dauernde Rettung ist nur möglich, wenn wir Wirtschaftsgebiete bekommen, die Deutschland mit Nahrungsmitteln und Rohstoffen versorgen können und die gleichzeitig in der Lage sind, wenigstens einen Teil unserer Auswanderer aufzunehmen und uns sichere Absatzmöglichkeiten für unsere fertigen Waren zu bieten!

Die Ausstellung ist für den Inhalt der Aufsätze nicht verantwortlich.

STAND Nr. 6

VORFÜHRUNG
der Fabrikation einer Zigarette
durch Personal u. Maschinen der

„Waldorf-Astoria“

Die hier gefertigten Zigaretten sind täglich ganz frisch in
den Verkaufsstellen des Ausstellungsgeländes erhältlich

OBERST „neue Arbeit“	5 Pfg.
ASTOR-HAUS	6 Pfg.
BLAU-PUNKT	8 Pfg.
WALDORF-KRONE	10 Pfg.



Waldorf-Astoria-Zigarettenfabrik A.-G.



Präparieren von Jagdtrophäen

Anfertigung von Fellteppichen und Pelzwaren,
Montieren von Schädeln und Gehörnen, Tier-
köpfe für Wanddekorationen, Gerben von Fellen,
Schlangen, Eidechsen.

Friedrich H. Wöbke, Leipzig C. 1, Brühl 27

Preisliste B kostenlos

Zwei Erzählungen aus der ehem. deutschen Kolonie Kamerun.

Der Neffe des Zauberers

Eine Erzählung aus Kamerun von Heinrich Norden.
VI. Auflage (20.-23. Tausend). 160 Seiten mit Buch-
schmuck und Bildern in Leinen RM. 2.50.

Einmal. Volksausgabe (24.-38. Tausend) hübsch kartoniert nur **RM. 1.20**

Als Fortsetzung dieser Erzählung:

Der

Urwaldschulmeister von Kamerun

Eine Erzählung aus dem Leben der Kamerun-Neger von
Heinrich Norden. III. Auflage. (7.-10. Tausend).
280 Seiten mit Bildern, in Leinen RM. 4.—.

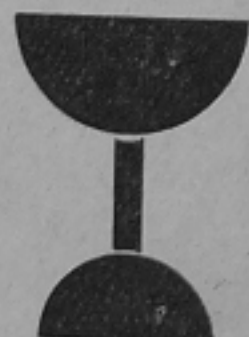
Ein — besonders für junge Leute — höchst anziehendes Gemälde aus der ehe-
maligen deutschen Kolonie. Die Leser werden gepackt von den Schönheiten und
Schaubern des Urwaldes und gefesselt durch die Berichte über die Lebens- und
Gedankenwelt des schwarzen Urvolkes.

Evang. Missionsverlag G. m. b. H., Stuttgart
Kasernenstr. 21

Weißbier — Weizenbier

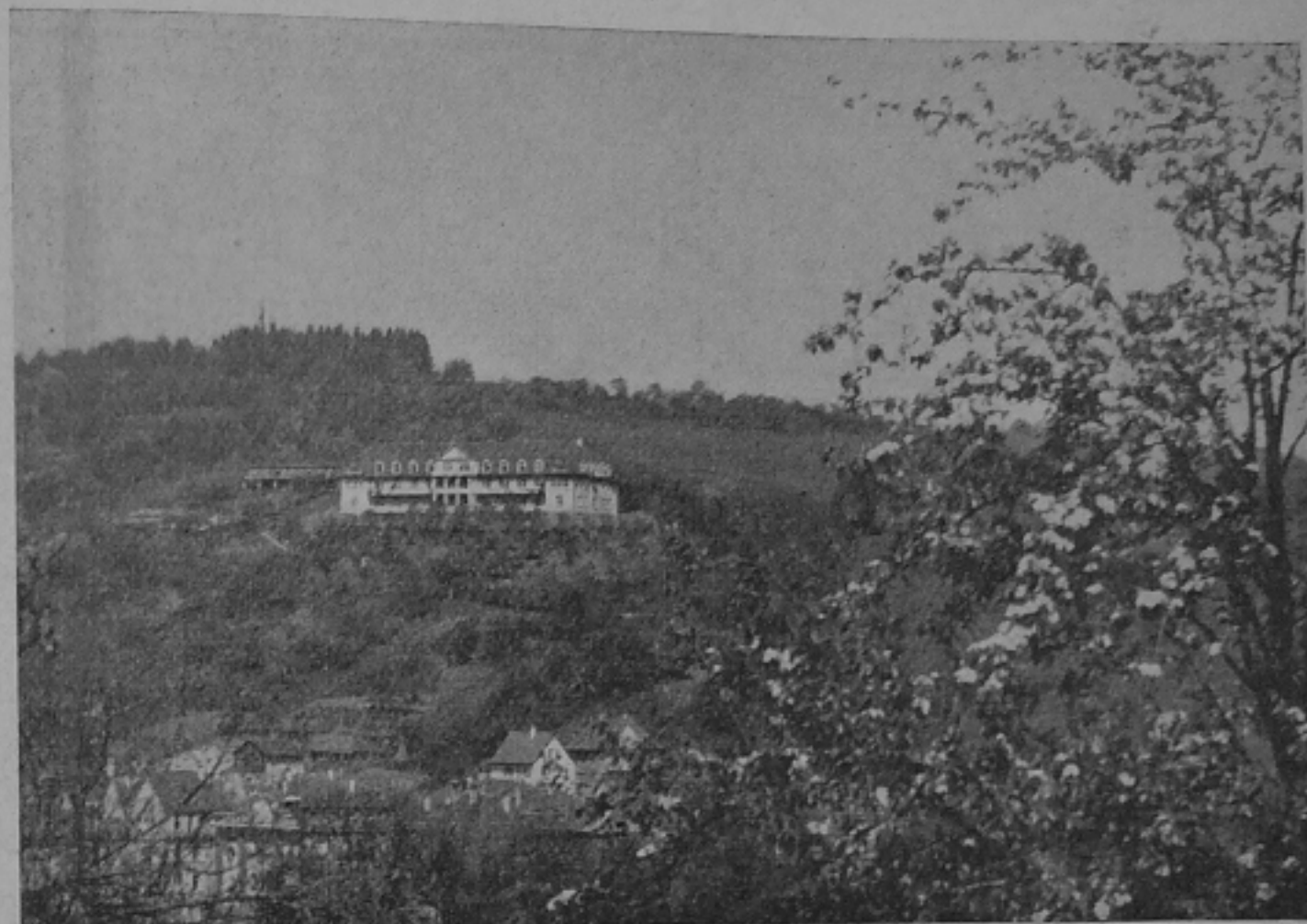
aus der

Weißbier-Brauerei Sanwald
Stuttgart, Silberburgstr. 157



Kühle Blonde

Ausschank: **Kolonial-Ausstellung, Kanzleistraße**
gegenüber dem Stadtgarten



Tropengenesungsheim TÜBINGEN (Württ.)

400 m ü. M., 65 m ü. Universitätsstadtteil in reiner Luft und süd-
licher, stiller Lage mit prächtigem Blick auf Stadt und Albberge.
Best eingerichtet 1916 — 50 Betten — 22 Zimmer mit eigenen
Balkons. Liegehallen im Hause, modernes Luft- und Sonnenbad, alle
Arten Bäder, Diätküchen, eigenes Laboratorium, 2 Ärzte, 5 Schwestern.
Möglichkeit zur Konsultation sämtlicher Spezialisten der Universität,
Kinderabteilung in nächster Nähe, Untersuchung und Beratung von
Rückkehrern aus den Tropen und Bewerbern für die Tropen in der
Sprechstunde nach Anmeldung.

Prospekte - Telegramm-Adresse: Tropenheim Tübingen - Post-
scheckkonto: 20956 Stuttgart - Fernruf: 664 Tübingen